Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 26 (1997)

Artikel: Archäologische Neuigkeiten aus Otelfingen
Autor: Graf, Markus / Fort-Linksfeiler, Daniela / Hedinger, Bettina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilung Nr. 26

Archäologische Neuigkeiten aus Otelfingen

1. Vom Bonenberg in prähistorischer Zeit
2. Auf der römischen Strasse von Baden nach Buchs

von

Markus Graf, Daniela Fort-Linksfeiler und Bettina Hedinger

Buchs ZH 1997

Titelbild: Otelfingen, Liberen, Grabung 1995.
Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zürich beim Freilegen des Prügelwegs.

Offset Griesser AG
8105 Regensdorf

Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Mitteilung Nr. 26
1997

Archäologische Neuheiten aus Otelfingen

Einleitung 2

1. *Vom Bonenberg in prähistorischer Zeit* 7

Reste einer bronzezeitlichen Siedlung 7
Das vergessene Grubenhaus der Hallstattzeit 11

Vor der Heimkehr (Erzählung) 15

2. *Auf der römischen Strasse von Baden nach Buchs* 17

Im Sommer 59 n.Chr. (Erzählung) 17

Erläuterungen
- Die römische Strasse bei Otelfingen 18
- Eine bronzene Fibel aus dem Strassenkoffer 22
- Ein Gehöft bei Otelfingen 24
- Ein römisches Brandgrab in Otelfingen 26
-Der Gutshof von Buchs 28

Glossar
- Aquae Helveticae (Baden) 32
- 14C-Datierung (Radiokarbon-Datierung) 32
- Dendrochronologie (Datierung mittels Messung der Jahrringe von Bäumen) 32
- Getreide 33
- Mercurius Matutinus (Morgendlicher Merkur) 33
- Vindonissa und die römischen Legionen 33
- Vitudurum (lateinischer Name für Winterthur) 34
- Turicum (lateinischer Name für Zürich) 34

Weiterführende Literatur 34

Abbildungsnachweis 35

Einleitung

Aus der Gemeinde Otelfingen sind überdurchschnittlich viele archäologis Fundstellen bekannt. Dies ist ein wesentliches Verdienst von *Dr. Alfred Gü* und seinem Sohn *Ulrich Güller,* welche während Jahren die Baugruben Werkleitungen in ihrer Gemeinde ehrenamtlich kontrolliert und viele ihrer obachtungen gemeldet haben.

Einige der älteren Funde aus Otelfingen wurden bereits in den ‚Mitteilung der Heimatkundlichen Vereinigung Furttal besprochen (so in Nr. 3 und Zusätzliche Angaben findet man in der 1991 erschienenen ‚Ortsgeschi Otelfingen' von A. Güller [1]. Im vorliegenden Heft werden die beiden neue Fundstellen - die urgeschichtlichen Siedlungen im Bonenberg und ein Teil römischen Strasse durchs Furttal - vorgestellt. Als Einleitung werden nach gend die bekannten Funde aus der Gemeinde Otelfingen in chronologis Reihenfolge aufgelistet und die Epochen kurz charakterisiert.

Altsteinzeit / Paläolithikum (bis etwa 8000 v. Chr.)

Vor 20'000 Jahren, während der grössten Ausdehnung der Gletscher der let Eiszeit, war das Furttal von einem dicken Eispanzer bedeckt. Obwohl die gend von Otelfingen sicher von altsteinzeitlichen Jägern begangen worden sind keine Funde aus dieser Zeit zu erwarten, da der Gletscher alle Sp menschlicher Tätigkeit ausgelöscht hat.

Mittelsteinzeit / Mesolithikum (8000 - 5000 v. Chr.)

Der Gletschervorstoss der letzten Eiszeit reichte nicht weit über Otelfingen aus; nur zwei Kilometer weiter westlich, bei Würenlos, liegt seine Endmor Die Gegend von Otelfingen gehört somit zu denjenigen Gebieten, die s bald eisfrei wurden. An solchen Stellen ist mit ersten Spuren nacheiszeitli Menschen zu rechnen. Während der Mittelsteinzeit lebten nur einige kl Menschengruppen in unserer Gegend. Sie hatten keinen festen Wohnsitz, gen dem Jagdwild nach und ernährten sich von dem, was die Natur ihnen In der Talebene, südlich der Bahnlinie, wurden an mehreren Stellen Feuers geräte gefunden, die von ihrer Form her in die Mittelsteinzeit zu datieren s Bei den Fundstellen handelt es sich vermutlich um Lagerplätze auf Kiesbän die aus der versumpften Ebene ragten.

- Rietholz. Mittelsteinzeitliche Feuersteingeräte
  (siehe Fundstellenplan, S. 6, Nr. *12*. Nachfolgend wird nur die Nr. ange ben).

[1] Zu beziehen bei der Gemeindeverwaltung, 8112 Otelfingen

Jungsteinzeit / Neolithikum (5000 - 2400 v. Chr.)
Um 5000 v. Chr. vollzieht sich in der Gegend der heutigen Schweiz ein einschneidender Wechsel in der Lebensweise der Bevölkerung. Um 4800 v. Chr. tauchen die ersten Dorfanlagen auf. Sie markieren den Beginn einer völlig anderen Lebensweise. Die Menschen waren nun nicht mehr fortwährend auf Wanderschaft, sie wählten sich einen Wohnort aus und bauten Häuser. Sie verliessen den Ort erst wieder unter äusserem Zwang (Dorfbrand, Erschöpfung der Ackerböden, Naturkatastrophen). Ihre Nahrung bestand nicht mehr nur aus dem, was ihnen mehr oder weniger zufällig in die Hände kam, sondern sie produzierten mit Ackerbau und Viehzucht Nahrungsmittel und legten auch Vorräte an.
Die Epoche der Jungsteinzeit wird mit der Übernahme dieser neuen Lebensform gleichgesetzt. Ihre weiteren Merkmale sind das Auftreten von Tongefässen und geschliffenen Steinbeilen im Fundmaterial.
Am Ende der Mittelsteinzeit wurden somit die Weichen gestellt für eine Gesellschaftsentwicklung, die über Jahrtausende bis in unsere heutige Zivilisation reicht - mit all ihren Vor- und Nachteilen. In Otelfingen kann an zwei Orten eine jungsteinzeitliche Siedlung nachgewiesen werden:
- Herti, Dürrenbach. Siedlungsspuren (*13*).
- Im Bonenberg. Siedlungsspuren (*5*).
Werkzeuge zum Schneiden, Stechen und Schaben wurden aus Feuerstein (Silex) hergestellt. Das Rohmaterial kann oberhalb von Otelfingen aus den Malmkalkschichten der Lägern gewonnen werden. 1982 wurde bei einer Sondierung im Weiherboden ein Platz nachgewiesen, wo Feuersteinknollen gewonnen und zugerichtet wurden.
- Weiherboden. Silexabbaustelle und Schlagplatz (*1*).

Bronzezeit (2400 - 800 v. Chr.)
Die Bronzezeit hat ihren Namen von dem neuen Werkstoff (einer Kupfer/Zinn-Legierung), welcher nach und nach bei der Werkzeugherstellung den Feuerstein ablöste. Die Verwendung von Bronze, deren Ausgangsstoffe nur an wenigen Stellen gewonnen werden konnte und deren Verarbeitung spezielle Kenntnisse und Fähigkeiten erforderte, führte einerseits zu einer Ausweitung der Handelstätigkeit und förderte andererseits die Arbeitsteilung. Die Folgen waren ähnlich einschneidend wie das Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht am Anfang der Jungsteinzeit. Die Kontrolle über die Bergwerke und die Beherrschung der Handelsrouten boten neue Möglichkeiten zu Reichtum zu gelangen. Die Bronzegiesser und Schmiede hoben sich dank ihres Könnens von der breiten Masse der Bevölkerung ab. Als Folge davon begann sich die Gesellschaft zu differenzieren.

Es wird vermutet, dass sich während der Bronzezeit erste grössere, von Lokalfürsten beherrschte Territorien herausbildeten. Mächtige Befestigungsanlagen auf Höhenzügen deuten darauf hin, dass diese Entwicklung nicht friedlich abgelaufen ist.
In Otelfingen konnten an mehreren Orten Siedlungsreste aus der Bronzezeit nachgewiesen werden. Und 1983 wurden beim Bau des Kindergartens an der Sandackerstrasse zudem sechs bronzezeitliche Skelettgräber aufgedeckt.
- Im Bonenberg. Siedlung (*5*).
- Hulligen / Kellenwies. Siedlung (*2*).
- Im Rächen. Siedlung (*7*).
- Unterer Sandacker. Siedlung und Gräber (*8*).
- Bodenacker. Siedlung (*8*).
- Lauet. Siedlung (*10*).
- Hinter Noppels. Siedlung (?) (*6*).
- Rietholz. Siedlung (?) (*11*).

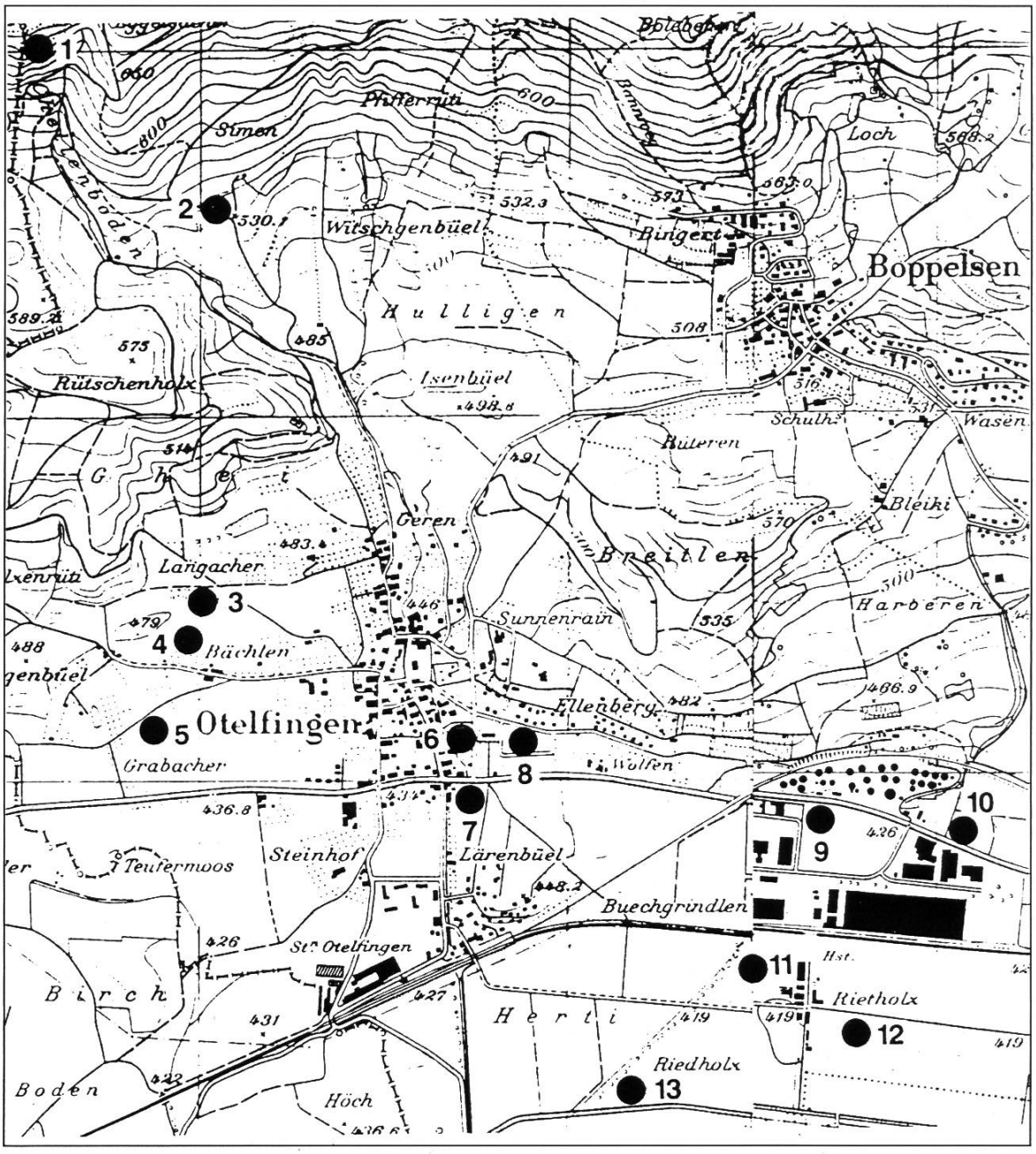
Ältere Eisenzeit / Hallstattzeit (800 - 450 v. Chr.)
In der Zeit nach 750 v. Chr. wird in immer stärkerem Mass Eisen als Werkstoff eingesetzt. Eisen erforderte eine völlig neue Technologie, da es mit den bis dahin bekannten Methoden nicht aufgeschmolzen und gegossen werden konnte. Eisen hat den Vorteil, dass es als Erz wesentlich häufiger vorkommt als Kupfer. Als Bohnerz findet es sich auch in der Umgebung von Otelfingen.
In dieser Epoche gibt es erstmals klare Anzeichen für die Existenz einer gesellschaftlichen Oberschicht. Diese Kreise pflegten Beziehungen zu den griechischen Koloniestädten in Unteritalien und importierten von dort Luxusgüter wie Wein und kostbares Trinkgeschirr. Sie schienen die südlichen Verhältnisse auch aus eigener Anschauung gekannt zu haben. Eine Möglichkeit für so intensive Kontakte wären etwa Söldnerdienste in Italien.
Oberschichtmitglieder wurden in aufwendigen Grabhügeln mit wertvollen Beigaben bestattet. Hallstattzeitliche Fundstellen, in denen griechische Importkeramik und Scherben von Weinamphoren gefunden wurden und in deren Umkreis reich ausgestattete Grabhügel liegen, bezeichnete man in den letzten Jahren gerne als ‚Fürstensitze'. In Otelfingen wurden bei der Untersuchung des bronzezeitlichen Dorfs im Bonenberg auch Reste eines hallstattzeitlichen Grubenhauses entdeckt.
- Im Bonenberg. Siedlung (*5*).

Jüngere Eisenzeit / Latènezeit (450 - 15 v. Chr.)
Die jüngere Eisenzeit wird oft mit der Zeit der Kelten gleichgesetzt. Die ‚Fürstensitze' der Hallstattzeit sind aufgegeben, die Bevölkerung wohnte wohl mehrheitlich in Gehöften, die archäologisch schwer zu fassen sind. Im jüngeren Abschnitt der Latènezeit tauchen grosse stadtartige Siedlungen auf wie z. B. diejenigen auf den Halbinseln von Rheinau ZH und dem gegenüberliegenden Altenburg BRD. Zahlreiche Scherben von Weinamphoren dieser Siedlung belegen den intensiven Handel mit Gebieten südlich der Alpen. In der Latènezeit gibt es erstmals schriftliche Nachrichten über unser Gebiet. Es handelt sich um Textstellen über die keltischen Stämme in Julius Caesars Bericht über den ‚Gallischen Krieg'. Ebenfalls in die jüngere Eisenzeit fällt die Einführung des Geldes, das aber im täglichen Leben noch eine sehr untergeordnete Rolle spielte; der Tauschhandel war immer noch dominierend.
Latènezeitliche Funde kamen in Otelfingen nur an einer einzigen Stelle zum Vorschein. Von den Scherben, welche aus der Wand einer Baugrube im Lauet geborgen worden sind, könnten einige aus der jüngeren Eisenzeit stammen.
-Lauet. Scherbenfund (*10*).

Römerzeit (15 v.Chr. - 400 n. Chr.)
Im Anschluss an den Alpenfeldzug von 15. v. Chr. wurde die heutige Schweiz zu einem Teil des römischen Reichs. Die Römer legten ein Strassennetz an, gründeten neue Siedlungen mit Häusern in südlichem Baustil mit öffentlichen Badeanlagen, gelegentlich auch einem Theater; sie bauten aufwendige Wasserversorgungsanlagen und überzogen das Land mit einem Netz von landwirtschaftlichen und teilweise auch handwerklichen Produktionszentren, den sogenannten Gutshöfen. Die offensichtlich auch von der einheimischen Bevölkerung geschätzten zivilisatorischen Neuerungen der Römer hatten aber auch ihre Schattenseiten. So konnte etwa der enorme Bedarf an Holz für das Heizen von Repräsentationsräumen und der Badeanlagen vermutlich nur mittels Raubbau in den Wäldern an den Lägernhängen gedeckt werden; die Folge waren Erdrutsche und Überschwemmungen. Eine zwei Meter dicke Schüttung über den bronzezeitlichen Schichten der Fundstelle ‚Im Rächen' dürfte eine Folge dieser Umweltschäden in römischer Zeit sein.
- Langacker. Römische Mauerreste (?) (*3*).
- Lauet. Siedlungsspuren und ein Brandgrab (*10*).
- Bächlen. Münzfund (*4*).
- Liberen. Römische Strasse, z. T. als Prügelweg ausgestattet (*9*).

Markus Graf

Fundstellenplan



Legende:

Fundstellenplan von Otelfingen

1 Weiherboden
2 Hulligen/Kellenwies
3 Langacker
4 Bächlen
5 Im Bonenberg
6 Hinter Noppels
7 Im Rächen
8 Unterer Sandacker, Bodenacker
9 Liberen
10 Lauet
11, 12 Rietholz
13 Herti, Dürrenbach

1. VOM BONENBERG IN PRÄHISTORISCHER ZEIT

Reste einer bronzezeitlichen Siedlung

Im Frühling 1993 kam zu den bekannten bronzezeitlichen Fundstellen [1] auf dem Gebiet der Gemeinde Otelfingen in der Flur Bonenberg unerwartet eine neue hinzu. Beim Ausheben eines Grabens für ein Elektrokabel fand man urgeschichtliche Scherben. Die Funde wurden vom aufmerksamen und interessierten Otelfinger U. Güller sogleich der Kantonsarchäologie gemeldet. Eine Sondierung ergab, dass es sich um Reste einer bis dahin unbekannten Siedlung handelte. Das Fundmaterial wies auf einen Abschnitt der Bronzezeit hin, aus dem nur sehr wenige Landsiedlungen bekannt sind. Durch die geplante grossräumige Überbauung war sie akut gefährdet. Um die nötigsten Informationen zu gewinnen, musste eine Rettungsgrabung in die Wege geleitet werden. Diese förderte einige (z. T. fragmentierte) jungsteinzeitliche Steinbeile und Silexpfeilspitzen (*Abb. 1*), eine ungewöhnlich grosse Menge zerbrochener Tongefässe (450 kg !) und zwei Nadeln aus der Bronzezeit zutage. Ferner fand man Reste eines eisenzeitlichen Grubenhauses mit entsprechenden Funden. In der Bronzezeit - wie in jeder anderen Epoche - hatte man eine Vorliebe für spezifische Verzierungsarten der Keramik. Gewandbestandteile und Schmuck unterlagen - genauso wie heute - Modeströmungen, die es ermöglichen, die Gegenstände zu datieren.

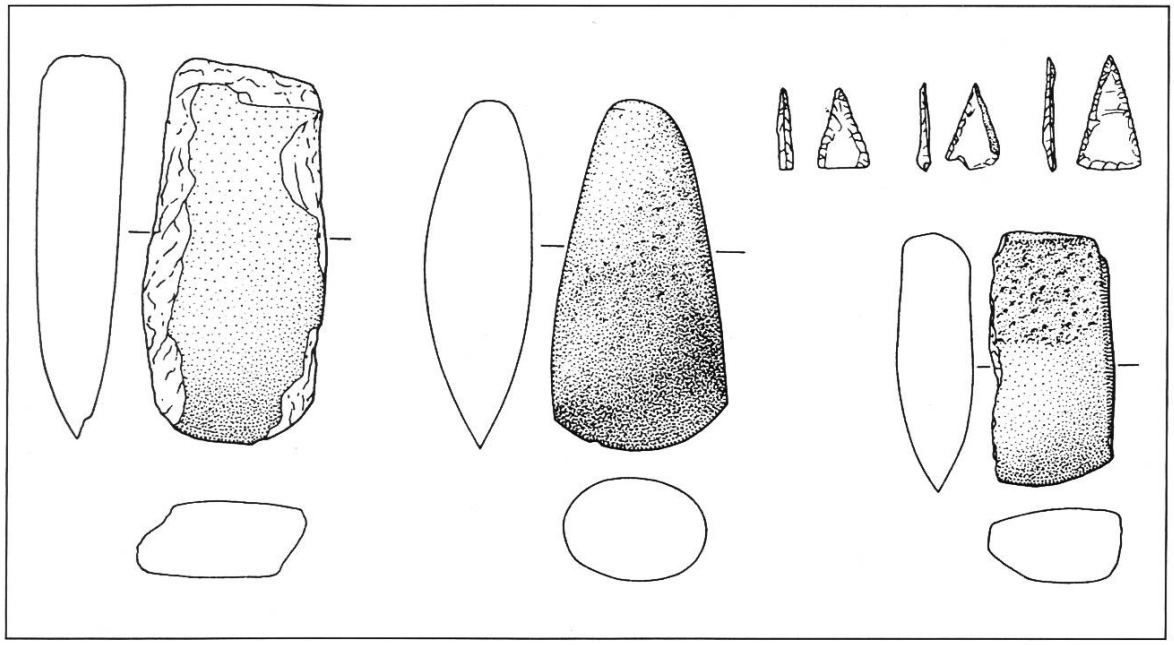


Abb. 1. Jungsteinzeitliche Steinbeile aus Otelfingen, Flur Im Bonenberg.

Die Keramikfragmente stammen von ganz verschiedenen Gefässen. Den überwiegenden Teil bilden grosse, dickwandige, rötliche bis bräunliche Töpfe. Ihre Verzierung war einfach. Sie bestand oft nur aus einer mit Fingern ausgeführten besonderen Aufrauhung der Gefässoberfläche, machmal ergänzt durch aufgeklebte, glatte oder mit Fingereindrücken verzierte Leisten. Seltener sind auch die Gefässränder so geschmückt. Bei dieser Art von Keramik handelt es sich um Behältnisse, Aufbewahrungs- oder Vorratsgefässe (*Abb. 2*). Die am besten erhaltenen wurden neben einer ovalen Grube gefunden, bei der an eine gemeinsame Koch- oder Backstelle gedacht werden kann.
Das kleinformatige Geschirr war dunkelgrau bis schwarz gefärbt, matt glänzend, dünnwandig, häufig plastisch mit verschiedenartigen Rillen, Riefen oder Buckeln verziert. Auch das Formenspektrum ist im Vergleich mit der Grobkeramik vielfältiger. Es reicht von Schalen über Schrägrandgefässe bis zu Schulterbechern. Man kann annehmen, dass diese Keramik das damalige Tafelgeschirr repräsentierte (*Abb 3*).

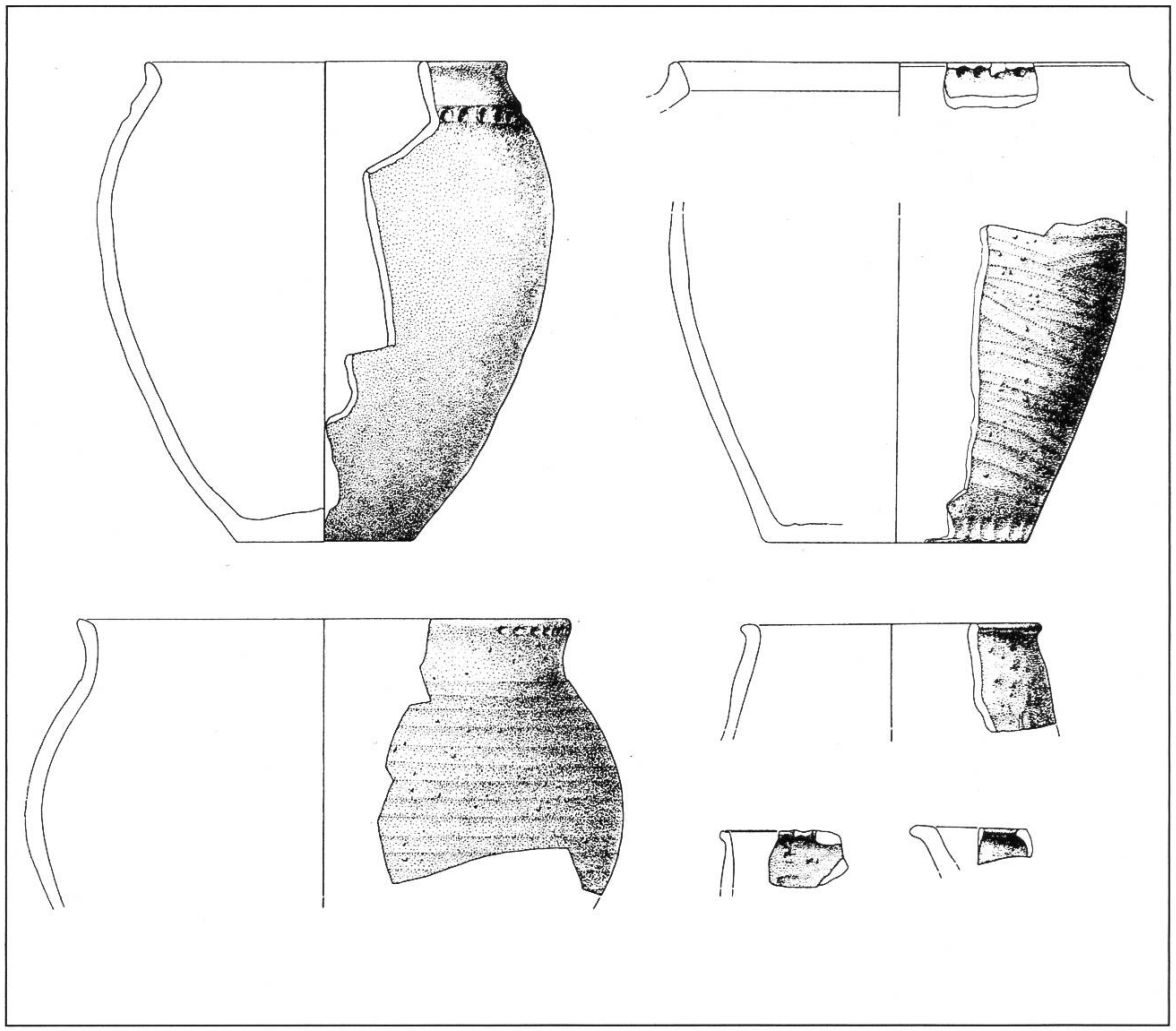


Abb. 2. Beispiele der bronzezeitlichen Grobgefässfragmente von der ovalen Feuergrube.

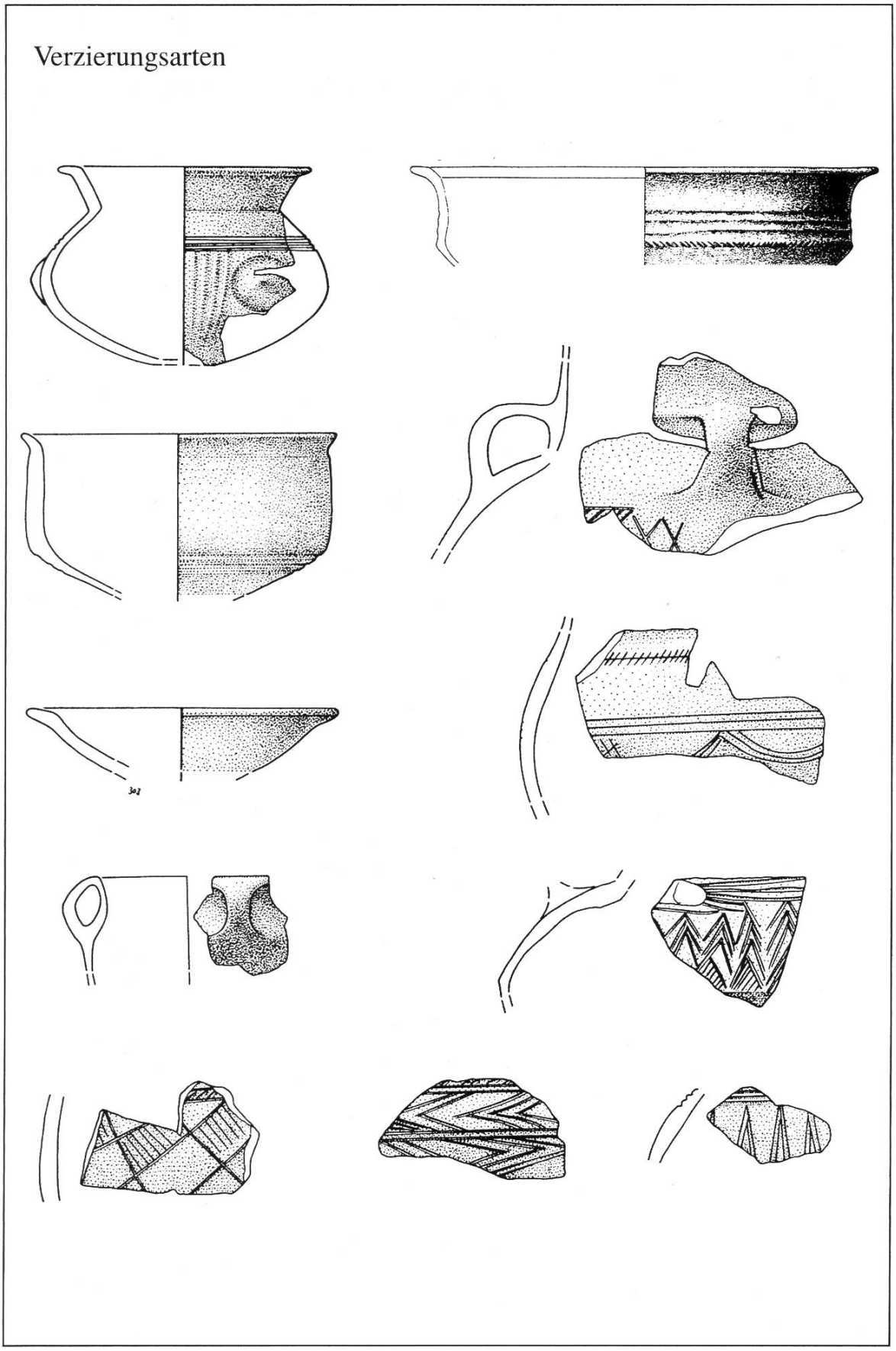


Abb. 3. Verschiedene Keramikformen und Zierweisen der bronzezeitlichen Feinkeramik.

Im Vergleich mit der grossen Menge an Keramik besitzen die gefundenen Bronzeobjekte Seltenheitswert. Ausser einem kleinen Bronzeringlein und einem Bronzedraht - der vermutlich ein Nähnadelfragment ist - wurden zwei Gewandnadeln gefunden. Bei der einen liegt eine sogenannte Kolbenkopfnadel vor, nach der Form ihres Kopfes so benannt (*Abb. 4.2*), bei der anderen eine „Binninger Nadel", so benannt nach dem ersten Fundort (*Abb. 4.1*). Beide dienten zum Festhalten der Kleider. Wie sie - ursprünglich goldglänzend - wohl getragen wurden, kann nur anhand ihrer Fundlage in den Gräbern rekonstruiert werden. Die beste Vorstellung gewinnt man aus vergleichbaren Grabfunden in Süddeutschland (Abb. 5).

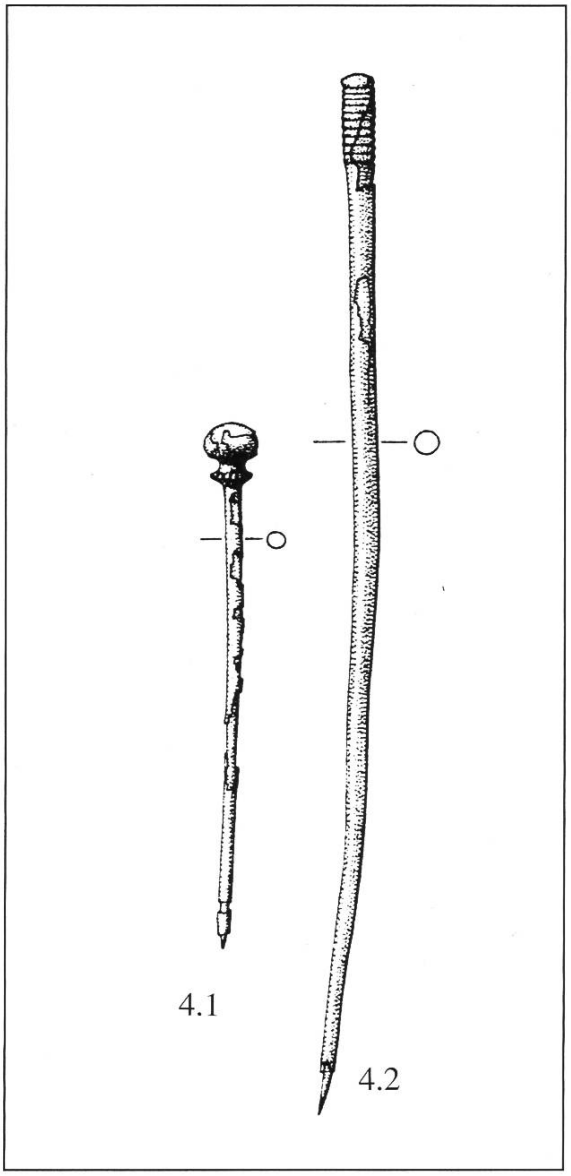


Abb. 4.1. Binninger-Nadel.
4.2. Kolbenkopfnadel.

Abb. 5. Rekonstruierte, mögliche Tragweise der Gewandnadeln.

An vergänglichen Materialien wurden einige verkohlte Früchte der Ackerbohne gefunden. Sie sind von Spezialisten der Universität Basel bestimmt worden. Es handelt sich um den bisher ältesten Nachweis der Ackerbohne im Schweizerischen Mittelland, der bestimmt und zeitlich zugeordnet werden konnte.

Zu den markantesten Strukturen, die gefunden wurden, gehören zwei langrechteckige Feuergruben, die Ähnlichkeit mit jenen von den Fluren „Unterer Sandacker", „Bodenacker" und „Hinter Noppels" sowie anderen zeigen [2]. Die brandgeröteten Wandreste bestanden aus den in einer Trockenbauweise aufgeschichteten Steinen. Im Inneren der Gruben lag eine dicke, schwarze Holzkohleschicht. Wie bei den schon bekannten Gruben kann man auf Keramikbrennen oder Metallgiessen als gewerbliche Nutzung schliessen. Um zu entscheiden, mit welchen Tätigkeiten genau sie in Verbindung zu bringen sind, reichen die gewonnenen Hinweise nicht aus. Die in der Nähe dieser Feuergruben konzentriert auftretenden Lehmfragmente von Giessformen [3] geben jedoch Grund zur Annahme, dass sie mit der Metallverarbeitung, höchstwahrscheinlich mit dem Bronzegiessen, in Verbindung zu bringen sind.

Nur ein Teil der verschiedenen Pfostenlöcher, welche sich auf der Grabungsfläche feststellen liessen, wäre als Rest der ehemaligen Konstruktionen zu deuten. So könnte unter Umständen eine Pfosten-Dreierstellung als Ecke eines Hauses interpretiert werden. Eine kurze Reihe von relativ kleinen Pfostenlöchern scheint auf eine Terrassierung des abfallenden Geländes hinzuweisen.

Das vergessene Grubenhaus der Hallstattzeit

Als die wohl bedeutendste Entdeckung der archäologischen Untersuchung im Bonenberg - neben dem bronzezeitlichen Bronzegiessen - sind die Reste eines eisenzeitlichen Grubenhauses mit einer zugehörigen, in der Nähe liegenden Feuerstelle und einer kleinen Vorratsgrube anzusehen [4]. Auch hier handelt es sich um den ersten und bisher einzigen derartigen Fund in der Nordostschweiz.

In das damalige Gehniveau wurde eine ca. 2 x 3 m grosse Grube eingetieft, und zwar so, dass entlang der ganzen Südseite eine etwa 50 cm breite und 30 cm hohe Bank entstand. Sie diente gleichzeitig als Stufe, über die man leichter in das Hausinnere gelangen konnte. Ein Hinweis auf die Lage des Einganges war unter anderem der dunkle Streifen, welcher etwa in der Mitte der südlichen Längsseite über die Bank zog. Auf dem sonst ebenen Hausboden lagen mehrere grössere Steine, die auf eine mit der Inneneinrichtung oder mit dem Eingang

zusammenhängende Konstruktion hinwiesen. Zwei von diesen Steinen, beinahe quaderartig und annähernd gleich gross, lagen auffällig beiderseits des dunklen Streifens, gerade gegenüber dem vermuteten Eingang. In den beiden von Norden nach Süden orientierten Kurzseiten fand sich je eine Pfostengrube. Zwei weitere kleinere und nur wenig eingetiefte Pfostengruben zeichneten sich bei der nördlichen Längsseite ab. Der Befund erlaubt eine zuverlässige Rekonstruktion (*Abb. 6*).

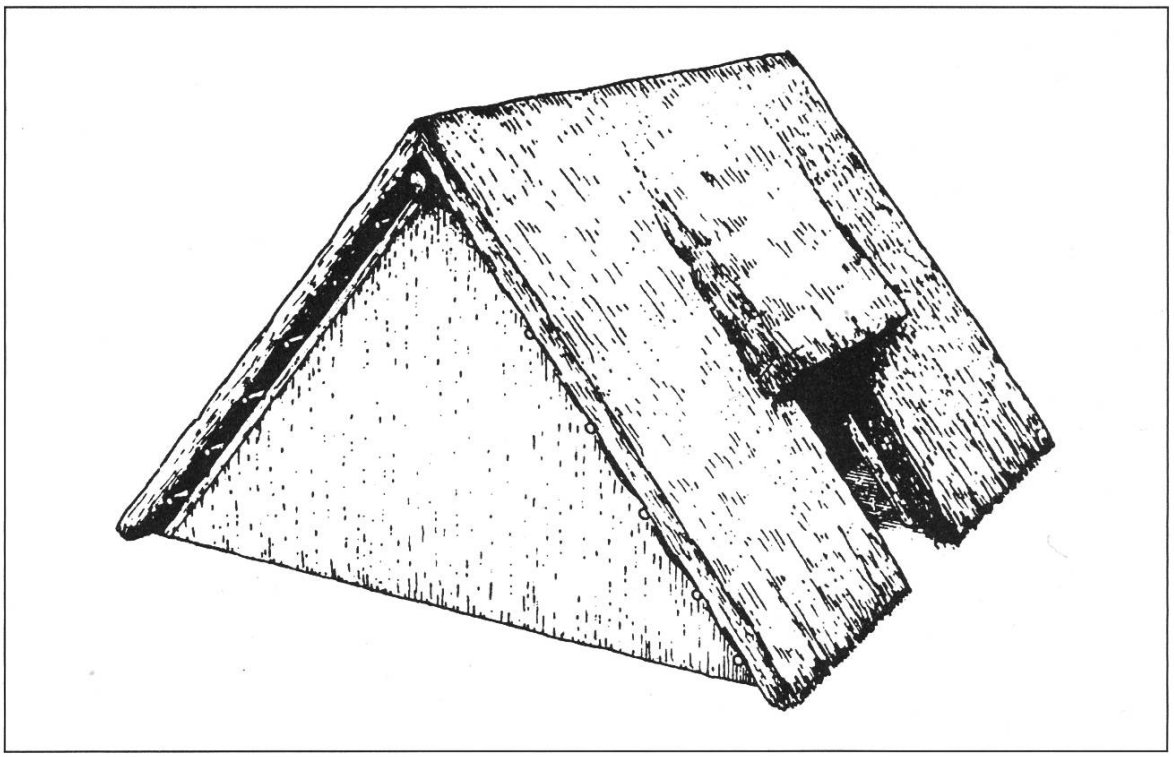


Abb. 6. Versuchte Rekonstruktion des späthallstattzeitlichen Grubenhauses von Otelfingen.

Die 2 x 3 m grosse Grube war die eigentliche Zelle des Grubenhauses. In den mittigen Pfostengruben steckten die Firstpfosten, welche - mit einer Firstpfette verbunden - die tragende Konstruktion für ein Satteldach bildeten. Das Dach war niedrig; es reichte wahrscheinlich bis zur Grasnarbe hinab und musste folglich über dem Eingang abgewalmt werden. Die Walmstützen könnten auf den beiden quaderartigen Steinen geruht haben. Der Eingang war ca. 60 cm breit, also gerade breit genug, um einen erwachsenen Menschen durchzulassen.

Vor dem endgültigen Verlassen wurde das Grubenhaus geräumt. Zurückgeblieben sind nur einige Keramikbruchstücke und das Fragment eines Spinnwirtels (*Abb. 7.1-3*). Die fragmentierte, geriefte Schale wurde im Gegensatz zur Keramik früherer Epochen auf einer Töpferscheibe hergestellt. Die schnell rotierende Töpferscheibe war die Erfindung der hochstehenden südlichen Kulturen. Ihre Kenntnis wurde in unser Gebiet, genauso wie griechische Keramik selbst,

durch Handelsbeziehungen mit Griechenland vermittelt. Form und Aufbau der Schale haben ihre besten Entsprechungen in der scheibengedrehten Keramik, die man vom Uetliberg kennt. Diese Ware erscheint zum erstenmal während der späten Hallstattzeit auf den sog. Fürstensitzen, von denen aus nachweislich ein lebhafter Handel mit dem Süden getrieben wurde. Ein solcher Fürstensitz befand sich auch auf dem Uetliberg, fast in Sichtweite des Otelfinger Grubenhauses. Aus dem Hausinneren stammt auch eine zierliche Fibel (*Abb. 7.4*), die nun anstelle der früheren Nadeln zum Befestigen der Kleider diente (*Abb. 8*).

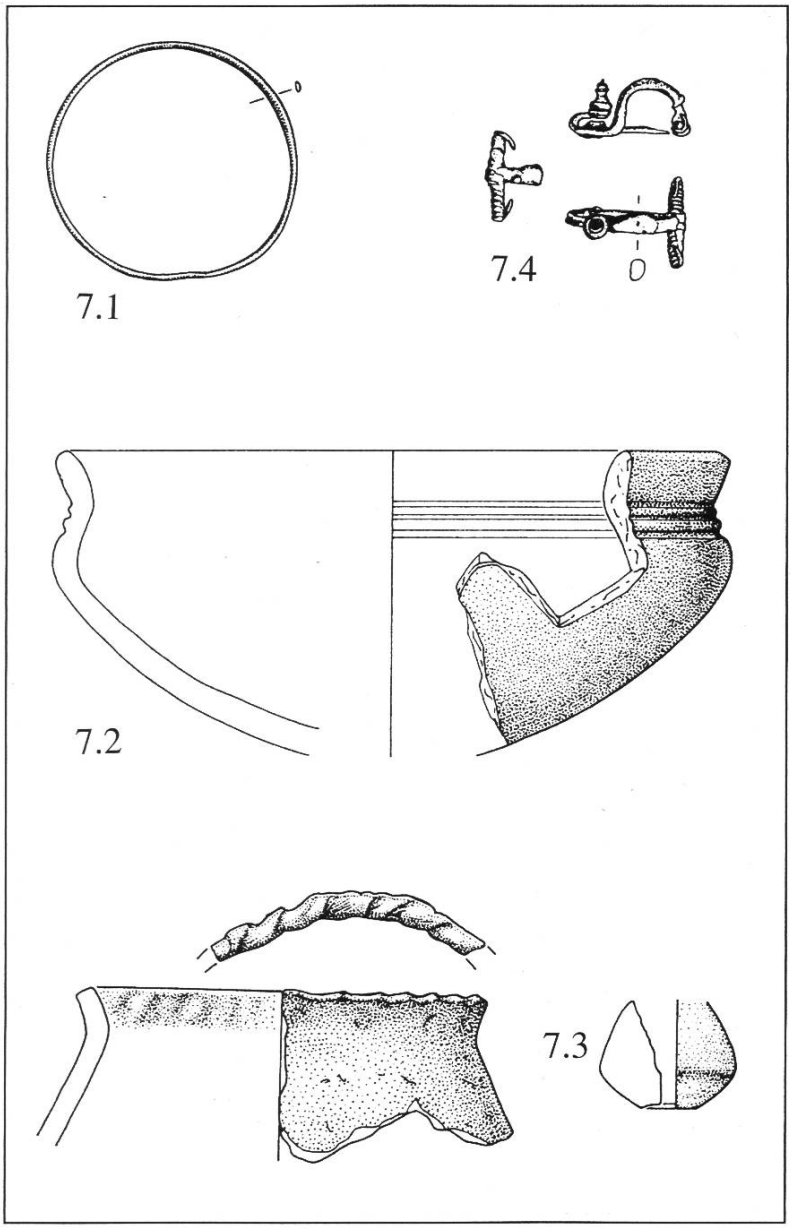


Abb. 7.1. Geriefte, scheibengedrehte Schale.
7.2. Fragment eines handgemachten Töpfchens mit verziertem Rand.
7.3. Bruchstück eines Spinnwirtels.
7.4. eiserne Fibel

Abb. 8. Rekonstruierte Tragweise der Gewandfibel.

Das Grubenhaus von Otelfingen gehört zu den Werkhäusern, in denen zu dieser Zeit verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden, vor allem solche, die ein feuchtes Raumklima erfordern. Verschiedene Naturfasern - Flachs, Hanf oder Bast - wurden zu Stoff verarbeitet. Mit Hilfe eines Spinnwirtels wurden Schafwolle und andere Tierhaare [5] gesponnen und dann zu Textilien verwoben. Möglicherweise gehörten die zwei kleineren Pfostenlöcher an der Nordseite zu einem senkrechten Webstuhl.

In der Feuerstelle wurden Reste von Pflanzen gefunden. Durch die botanische Untersuchung dieser Makroreste konnten ausser den angebauten Kulturpflanzen wie Ackerbohnen, Linsen und verschiedenen Getreidesorten - Dinkel, Emmer und Gerste - auch Haselnüsse und Holunderbeeren nachgewiesen werden. Sie alle reifen im Spätsommer. Vielleicht ist dies ein Hinweis auf die letzte, auf der Feuerstelle zubereitete und im Haus genossene Mahlzeit.

Anmerkungen

[1] A. Güller, Ein frühgeschichtliches Grab in Otelfingen, Heimatkundliche Vereinigung Furttal, ‚Mitteilung' Nr. 3, 1965. - Derselbe, Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales, Heimatkundliche Vereingung Furttal, ‚Mitteilung' Nr. 9, 1972. - Derselbe, Das das bronzezeitliche Gräberfeld in Otelfingen, Heimatkundliche Vereinigung, ‚Mitteilung' Nr. 15, 1984.

[2] I.Bauer und andere, Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber, Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 11, 1992, S. 70 ff.

[3] Funde solcher Giessformen sind äusserst selten und stellen meines Wissens den ersten Beleg dieser Formen im Schweizerischen Mittelland in dieser Zeit dar.

[4] D. Fort-Linksfeiler, Ein späthallstattzeitlicher Grubenkomplex aus Otelfingen, Archäologie im Kanton Zürich 1993-1994, 13. Bericht der Kantonsarchäologie Zürich, Zürich 1996 (im Druck).

[5] In Hochdorf (Baden-Württemberg, Deutschland) wurden in einem nur wenig älteren Grab Stoffreste, die u. a. aus geschorener Dachswolle gefertigt waren, gefunden. - J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf, Stuttgart 1985, S. 103.

Vor der Heimkehr

(Erzählung)

...es wurde ein warmer Tag. Am strahlend blauen Himmel zeichneten sich weisse, aufgeplusterte Wolken ab. Vom Föhnwind bewegt, glichen sie einer friedlich weidenden Schafherde. Die mächtigen, mit dem ersten Schnee bedeckten Gebirgsketten türmten sich plötzlich in greifbarer Nähe vor dem sanften, gegen Süden sich neigenden Hang. Stolz streckten seine stämmigen Bäume ihre dunkelgrünen Kronen der noch niedrig stehenden Sonne entgegen. Die ersten, sich bunt färbenden Blätter kündigten den Herbst an. Der junge, kräftige und hochgewachsene Mann war voll beschäftigt. Zum Betrachten des ergreifenden Naturbildes fehlte ihm die Zeit. Der Tag war für ihn günstig. Er wollte früh zu seiner Heimreise aufbrechen, noch bevor die Sonne hoch am Himmel stand, damit er den Sitz des Stammesältesten noch vor der Abenddämmerung erreiche. Der Ort war eine Tagesreise von hier entfernt. Bei diesem Gedanken hob der Mann unwillkürlich den Blick und schaute zu den bekannten Umrissen des Berges auf, an dessen Hängen sich sein Ziel befand. „Schon heute Abend", dachte er, „kann ich berichten, dass meine Mission erfolgreich war." Er schaute schnell zu seinem Lasttier, welchem von beiden Seiten des Tragsattels grosse Tragkörbe herabhingen. Gefüllt waren sie mit grob ausgeschlämmtem Material, das aus kleinen und grösseren rostroten Kügelchen bestand. Er hatte an verschiedenen Stellen des Höhenzuges hinter ihm Klüfte gefunden, die reichlich das wertvolle Erz verbargen: Eisen, der Rohstoff, der so nötig war! Und dies in Entfernung eines Tagesmarsches, oder noch besser - in der Nähe eines schiffbaren Flusses, der sich am Fuss seines Hausberges dahinschlängelte!
Er eilte in das Grubenhaus, welches ihm vorübergehend als Unterkunft diente, um die wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken, welche er von zu Hause mitgebracht hatte. Schnell rollte er die Decken und einige Kleidungsstücke zusammen. Dabei entging ihm, dass eine kleine eiserne Fibel von seinem Umhang zu Boden fiel. Zuletzt griff er nach seiner gerieften, auf der Töpferscheibe gefertigten Trinkschale. In diesem Augenblick geschah das Missgeschick: Die Schale glitt ihm aus der Hand, fiel auf den Boden und zerbrach. Mit Bedauern schaute er auf die Scherben hinunter. „Was für ein Pech!", dachte er, „ich wollte doch die Schale meinem Gastgeber, dem hiesigen Hofherrn, als Abschiedsgeschenk geben, weil dieser sie so sehr bewundert hatte." Solche Keramik war neu und in den ländlichen Gegenden noch weitgehend unbekannt. Der ihm entgegengebrachten Gastfreundschaft hatte er es zu verdanken, dass er es sich in dem Grubenhaus, das gewöhnlich als Werkhütte diente, gemütlich machen konnte. Nur die kleine Vorratsgrube musste er ausstechen, um die verderblichen

Lebensmittel vor der Tageshitze zu schützen. Weniger hastig trat er aus dem Grubenhaus ins Freie. Noch einmal drehte er sich um. Sein Blick fiel auf die Feuerstelle, über der er noch gestern sein Abendessen zubereitet hatte. Die verkohlten, nicht ganz verbrannten Holzscheite waren noch rostförmig geordnet. Am Rand lagen einige verschüttete Körner, ein paar Holunderbeeren, zerbrochene Haselnussschalen...

Daniela Fort-Linksfeiler

2. AUF DER RÖMISCHEN STRASSE VON BADEN NACH BUCHS

Im Sommer 59 n.Chr.
(Erzählung) [1]

Am frühen Morgen holte der Händler Lucius seine beiden Ochsen aus dem Stall und spannte sie vor den voll bepackten Wagen. Um diese Zeit herrschte bereits reges Leben in den Strassen des Städtchens Aquae Helveticae* (*Abb. A*). Der Metzger entfernte die hölzernen Läden vor seinem Geschäft. Das Gestell mit den frisch geräucherten Würsten, welchen ein verlockender Duft entströmte, stand unter dem Vordach. Zahlreiche Verkaufsstände säumten die Hauptstrasse des für seine Quellen berühmten Badekurortes. Verderbliche Lebensmittel, die nicht eingesalzen waren, verkaufte man besser vor der sommerlichen Mittagshitze. Jetzt war es aber noch frisch. Lucius zog deshalb seinen Umhang mit der Kapuze über den Kopf. Er wollte heute den Gutshof von Buchs° noch am Morgen erreichen, da er gleichentags wieder in Aquae erwartet wurde. Um diese Zeit waren noch nicht viele Fuhrwerke unterwegs, dennoch war in der Stadt auf verschiedene Hindernisse zu achten. Schon wieder eine Baustelle, dachte Lucius, und lenkte sein Gespann um die Arbeiter, die ein Schlagloch im Strassenpflaster mit Kies ausebneten. Kaum waren die Strassen gebaut, mussten sie wieder ausgebessert werden. Gleichzeitig war ihm bewusst, dass sein Beruf ohne das gut ausgebaute Netz von Verkehrsverbindungen um einiges beschwerlicher wäre. Alle sprachen vom Fortschritt, den die verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten mit sich brachten. Zweifellos wäre das Imperium Romanum, der römische Machtbereich, und die damit verbundene Verbreitung von wirtschaftlichen, technologischen und kulturellen Neuerungen ohne die Strassen kaum vorstellbar. Doch Lucius bedauerte manchmal den daraus resultierenden schleichenden Verlust an einheimischer kultureller Identität. Aber er vertraute dem Fortschritt, der für ihn wirtschaftlichen Aufschwung bedeutete und auch zur Verbesserung der Lebensumstände beitrug.
Auf dem Balkon vor seinem Haus wartete Priscus auf seinen Freund. Er wollte Lucius eine gute Reise wünschen und ihm ein Geschenk für eine kurz vor der Niederkunft stehende Verwandte mitgeben. Lucius hatte versprochen, beim Schmied Marcus, einem Vetter von Priscus, einen Halt einzulegen, da er dort Ziegel zu liefern beabsichtigte.

(Fortsetzung Seite 19)

---

[1] Die mit * bezeichneten Begriffe werden im Glossar erläutert (S. 32 - 34).
Die mit ° versehenen Fundstellen und Objekte sind gesondert beschrieben.

° Die römische Strasse bei Otelfingen

Seit längerer Zeit wurde im Furttal eine wichtige römische Strasse vermutet, welche die Siedlung von Baden mit jenen von Zürich und Winterthur verbindet. Das Furttal eignete sich aus topographischen und geographischen Gründen für die von Westen nach Osten führende Durchgangsachse. Interessante römische Funde, wie etwa die Gutshöfe von Buchs und Dällikon, unterstreichen die Bedeutung des Tales seit der frühen Kaiserzeit. Zürich und Baden waren aber auch über den Wasserweg im parallel verlaufenden Limmattal miteinander verbunden.
1995 stiess die Kantonsarchäologie Zürich aufgrund der Mitteilung eines Ortsansässigen ausserhalb der archäologischen Schutzzone, im Industriegebiet von Otelfingen, auf Reste einer römischen Strasse, die dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft auf einer Strecke von über 100 m verfolgt werden konnte. Im Westen bestand sie aus einem etwa fünf Meter breiten Koffer aus groben Bruchsteinen, auf welchem eine Kiesschicht die Fahrbahnoberfläche bildete (*Abb. 1*). Karrenspuren oder Fahrrillen konnten nicht festgestellt werden.

(Fortsetzung Seite 20)

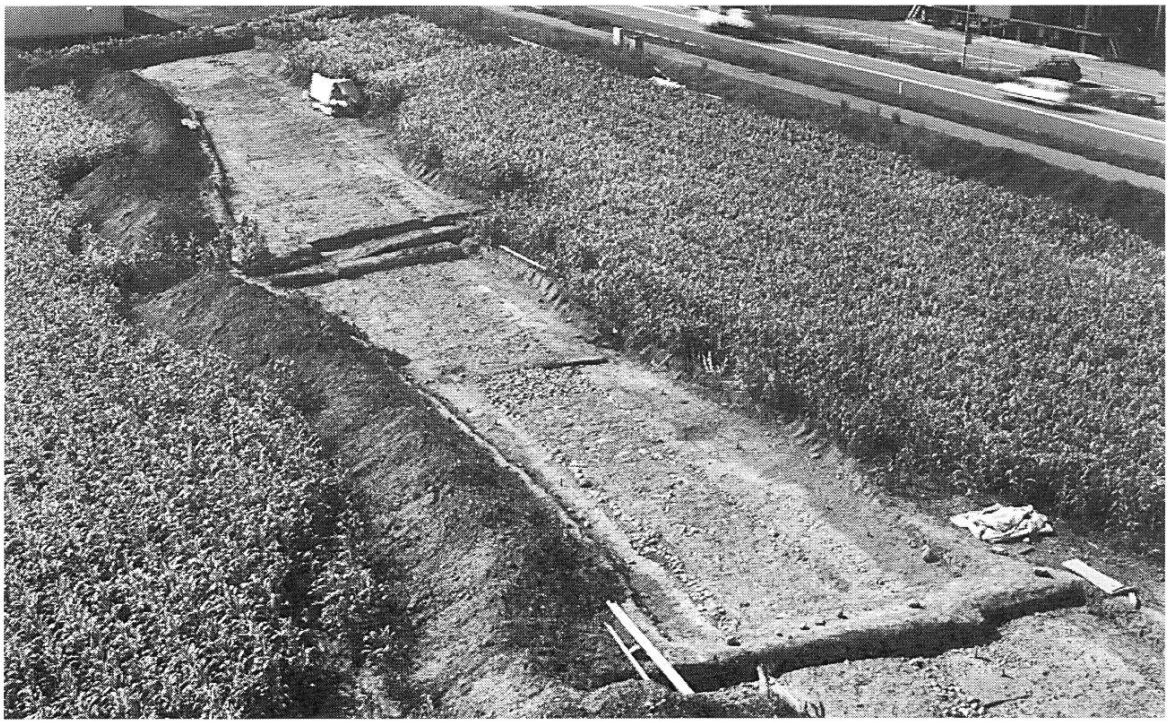


Abb. 1 Otelfingen, Liberen. Blick nach Westen auf die leicht ansteigende römische Strasse. Die Bronzefibel° lag zwischen den Steinen am unteren Bildrand rechts.

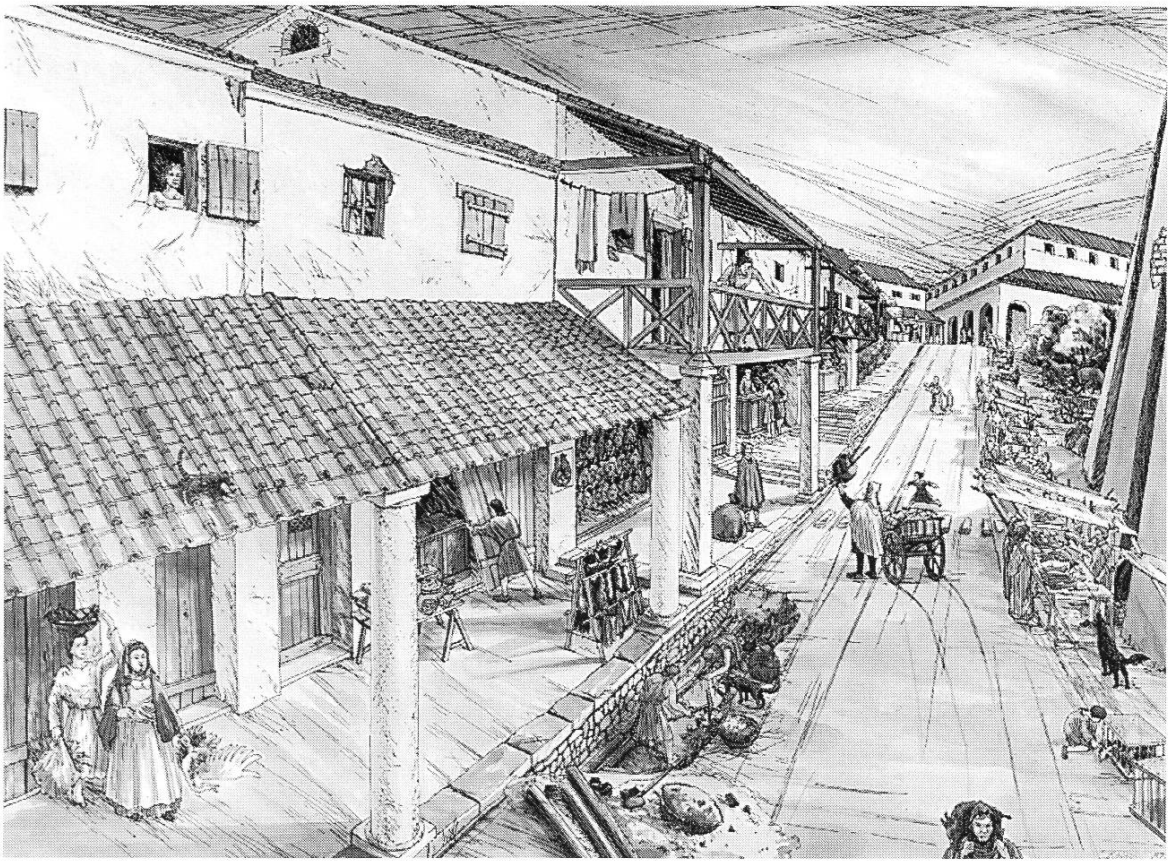


Abb. A. Strassenszene in einer römischen Stadt. Rekonstruiert aufgrund der Ausgrabungen in Augst BL.

Bevor er das Städtchen verliess, wollte der Händler noch dem Mercurius Matutinus * ein Opfer darbringen. Die von verschiedenen Privatpersonen gestifteten, vor dem Tempel aufgestellten Altäre waren mit Kränzen geschmückt und trugen verschiedene Weihgaben. Lucius stieg vom Wagen und warf ein Geldstück zu Füssen des im Tempel stehenden Standbildes des Gottes der Händler und der Diebe. Schon zur Zeit des Urgrossvaters von Lucius hatte man diesen Gott in Helvetien Merkur genannt, sodass sich die Kenntnis um den ursprünglichen einheimischen Namen verloren hatte. Je nach Zweck der Weihung wurde es üblich, dem römischen Merkur einen entsprechenden keltischen Beinamen zu geben.

Lucius überquerte die Limmat auf der hölzernen Brücke und schlug zunächst die Landstrasse nach Süden ein. Nun endlich hatte er die Hektik der Stadt hinter sich. Der Weg führte ihn um das westliche Ende der Lägern, und schon sah der Händler die beiden Anhöhen, zwischen welchen ein niedriger Pass überwunden werden musste, um ins Furttal zu gelangen. Der Wagen von Lucius war mit Dachziegeln und Geschirr, das er im Auftrag eines Töpfers von Baden

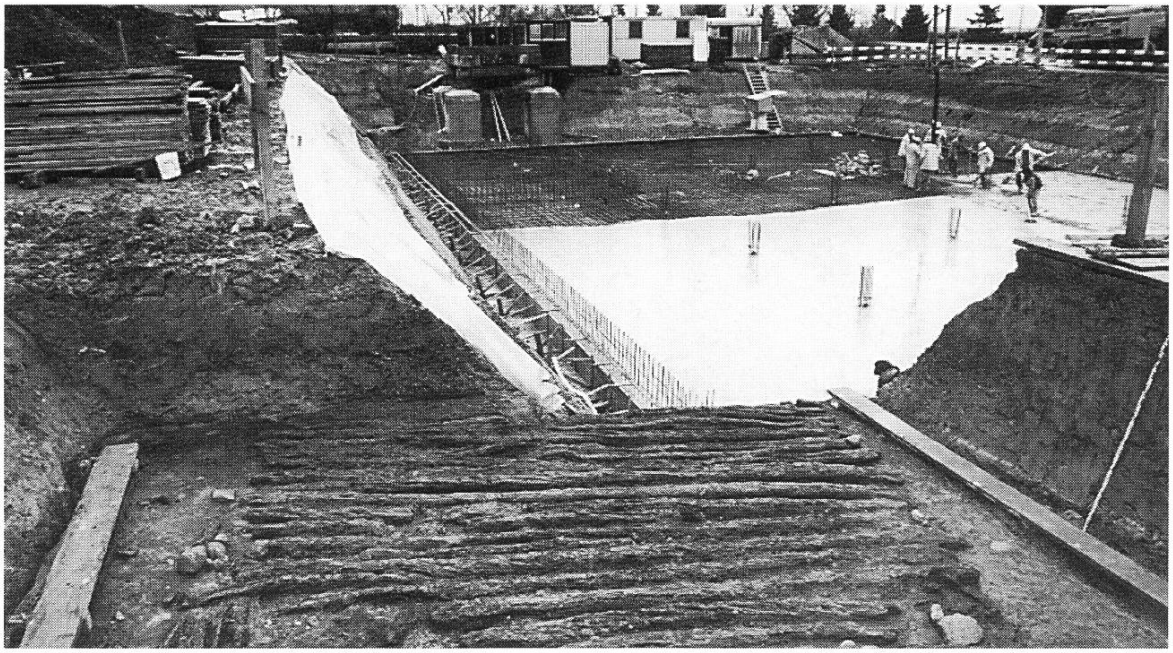


Abb.2. Otelfingen, Lauet. Blick nach Osten auf die Prügellage aus Eschen- und Erlenstämmen. Im Hintergrund die bereits ausgehobene Baugrube, in welcher die Fortsetzung der Strasse unbeobachtet blieb.

Etwa 70 m östlich der Fundstelle kam im Profil einer grossen Baugrube eine Prügellage zum Vorschein (*Abb. 2*). Junge Erlen- und Eschenstämme bildeten dort die Fortsetzung des geraden Strassenverlaufs. Der unweit von dieser Stelle fliessende Harberenbach musste seinen Lauf mehrmals geändert haben und bewirkte wohl die Entstehung einer sumpfigen Stelle, bei der die Prügellage für die Strasse ein besseres Fundament bildete als ein einfacher Steinkoffer. Die Erlen und Eschen konnten dendrochronologisch* nicht datiert werden; die 14C-Datierung* wies jedoch in die spätere Eisen- oder in die früheste Kaiserzeit (100 v. - 50 n.Chr.).

Die östlich von Otelfingen untersuchte frühkaiserzeitliche Strasse bildet eine wichtige Ergänzung unserer Kenntnisse der römischen Überlandverbindungen. Ausserhalb der römischen Siedlungen waren bisher nur vereinzelte, kaum datierbare Fundmeldungen von Strassenstücken bekannt.

Der Befund von Otelfingen zeigt, dass die gerade Ausrichtung der Verkehrsachsen, d. h. eine möglichst kurze Verbindung zwischen zwei Siedlungen, angestrebt und Unwegsamkeiten des Geländes (Sumpf) mit technisch geeigneten Massnahmen überbrückt wurden. Die für den Strassenbau benötigten Materialien (Gerölle, Kies und Holz) waren an Ort und Stelle zu gewinnen.

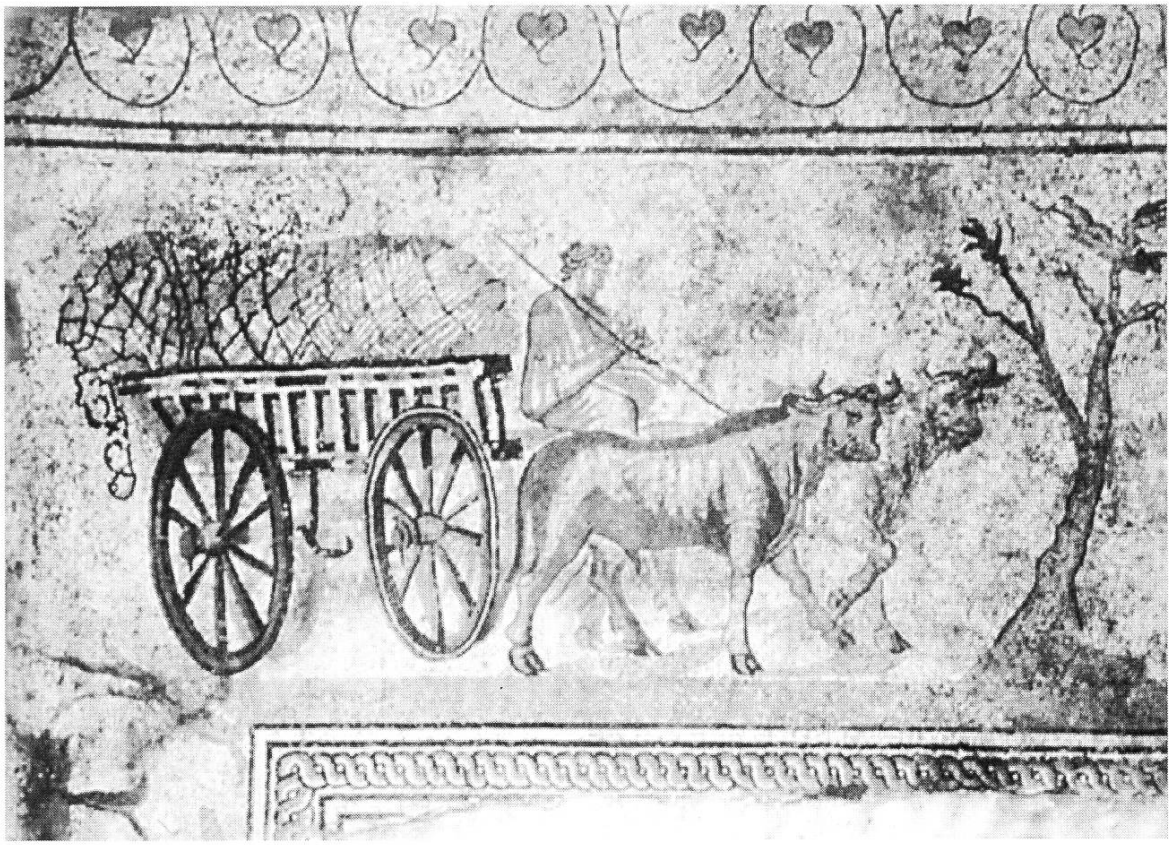


Abb. B. Ochsengespann auf einem römischen Mosaik aus dem Gutshof bei Orbe, Boscéaz VD.

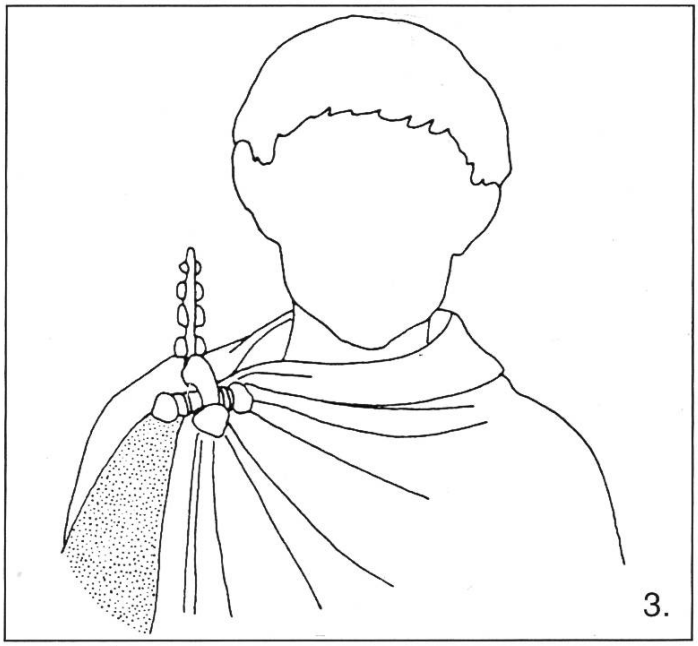
nach Buchs bringen musste, schwer beladen (*Abb. B*). Von Buchs würde er Getreide* für einen Bäcker in Aquae zurückbringen müssen. Auf der Anhöhe angekommen, seufzte Lucius erleichtert auf. Seine Ochsen waren zwar kräftige Zugtiere, aber auch nicht mehr die jüngsten.

Vor dem Händler erstreckte sich die schnurgerade Landstrasse (*Abb. C*), über die nach Osten Vitudurum* oder dank einer Abzweigung nach Süden auch Turicum* zu erreichen war. Die Strasse war so breit, dass zwei Fuhrwerke bequem kreuzen konnten. Die Sicht auf den Gutshof von Buchs war ihm durch einen Hügelzug verwehrt. Mit dem Strassenbau° hatte man vor etwa vierzig Jahren begonnen, als die 13. Legion in Vindonissa* ihr Lager aufschlug. In der Zwischenzeit war die Einheit durch die 21. Legion abgelöst worden, von der Lucius eine kleine Menge Dachziegel hatte erwerben können. Der Strassenbau hatte die Soldaten damals lange beschäftigt. Zu ihrer Unterstützung hatten sie Einheimische, die sie auf lokale Begebenheiten aufmerksam machen konnten, angeworben. So war etwa auf den Harberenbach zu achten, der bei grossen Unwettern Mengen an Geröll zu Tal führte. Bei einer sumpfigen Stelle musste die Strasse auf einen Rost aus Holzstämmen gebaut werden.

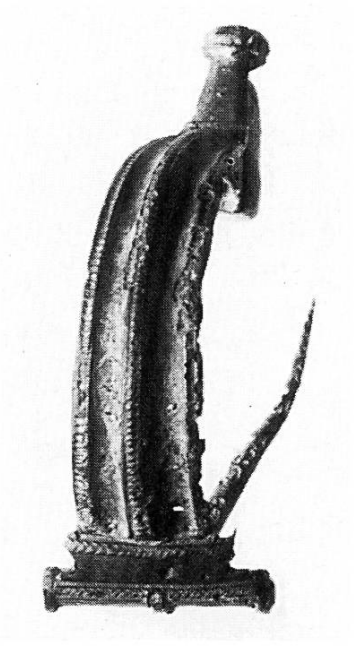
Lucius betrachtete sorgenvoll die beim Gehöft in Otelfingen ° aufziehende un-

° Eine bronzene Fibel aus dem Strassenkoffer

Fibeln sind verzierte Gewandschliessen, die im Schulter- und Brustbereich die wenig genähten Stoffbahnen der römischen Kleidungsstükke zusammenhielten (*Abb. 3*). Die aus Bronze oder Eisen gefertigten Fibeln waren den Modeströmungen unterworfen und sind folglich in etlichen, zum Teil zeitlich aufeinanderfolgenden Varianten bekannt. Der Schliessmechanismus der Nadel funktioniert entweder dank Spiralwindungen (ähnlich wie bei unseren Sicherheitsnadeln) oder mit einem federnden Scharnier.
Der einzige römische Fund aus der Strasse bei Otelfingen ist eine bronzene Aucissafibel (*Abb. 4*). Dieser Typ von Gewandschliessen trägt seinen Namen nach Vergleichsstücken mit einem eingepunzten Handwerkernamen (Aucissa). Solche Fibeln treten in der Schweiz häufig und mit weiter Verbreitung auf. Die Massenproduktion gelangte wohl über die Soldaten zur Zivilbevölkerung. Der runde Fibelbogen ermöglichte die Erfassung einer Menge des groben Stoffes vom Umhang der männlichen Kleidung.



3.



4.

Abb. 3. Umzeichnung eines Ausschnittes des Elfenbeindiptychons des Feldherrn Stilicho in Monza, um 400 n.Chr.
Die Fibel hält den Umhang auf der Schulter zusammen.

Abb. 4. Otelfingen, Liberen. Bronzene Aucissafibel aus dem Strassenkoffer°.
1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr.

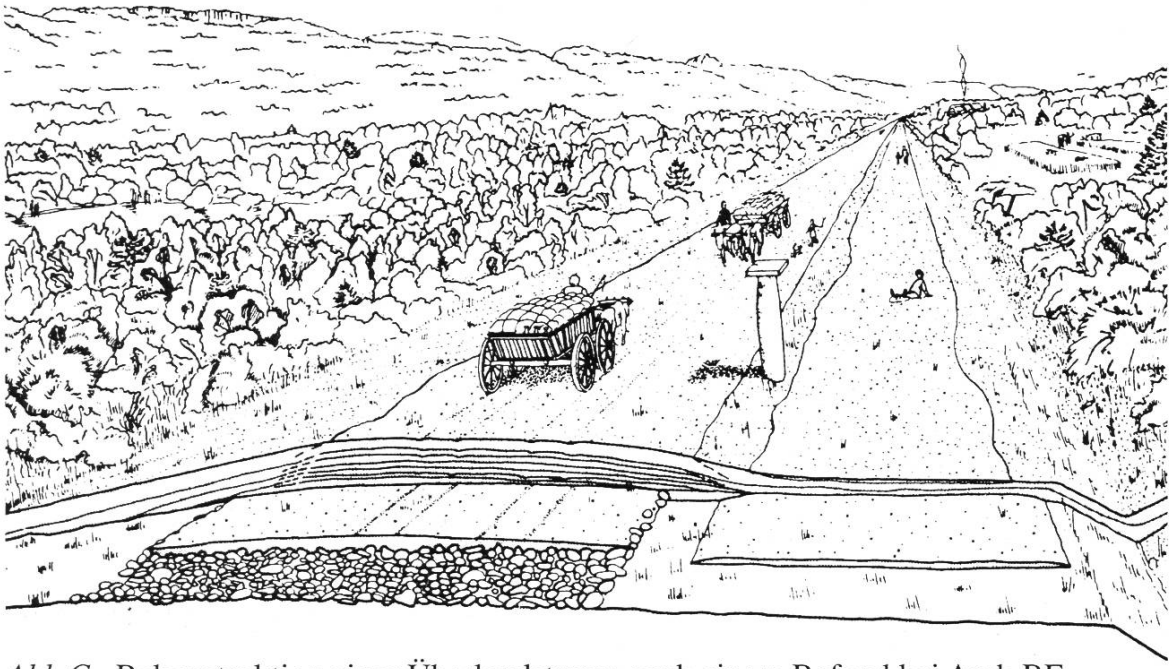


Abb.C. Rekonstruktion einer Überlandstrasse nach einem Befund bei Arch BE. Die Säule am rechten Strassenrand ist als Meilenstein zu deuten.

gewöhnliche Rauchsäule. Er wollte sich beeilen, aber da es nun bergab ging, brauchte er die Ochsen nicht mehr anzutreiben. Sie zogen selbst kräftiger an ihrem Joch, und Lucius musste die Zügel mit fester Hand halten. In diesem Augenblick durchfuhr ihn ein starkes Rütteln, so dass der ganze Wagen einen Hüpfer machte und die Kleider von Lucius verrutschten. Schon wieder ein Schlagloch, ärgerte er sich. Erst als er seinen Umhang wieder zurechtrücken wollte, stellte er fest, dass sich eine Gewandschliesse von seiner Schulter gelöst hatte. Er hielt sein Fuhrwerk an, stieg vom Sitz und ging einige Schritte zurück, um die verlorene Fibel° zu suchen. Diese war aber zwischen die Steine der Strassenkofferung gefallen und nicht mehr aufzufinden. Lucius, der wegen des aus der Ferne gesehenen Rauches unruhig geworden war, bestieg wieder seinen Wagen und strebte dem Gehöft zu.

Von weitem sah er die Menschengruppe, die bei den rauchenden Resten eines Scheiterhaufens neben der Strasse stand. Dort, ausserhalb der Umfriedung des Hofes, lag der Bestattungsplatz der Familie des Schmiedes Marcus. Erschrokken trieb der Händler seine Ochsen an. Mit einem Todesfall hatte er nicht gerechnet. Es war ihm unangenehm, zu einem für die Familie so unglücklichen

° Ein Gehöft bei Otelfingen

Im Jahr 1971 wurde bei einem Fabrikbau ca. 200 m östlich der Fundstelle mit der Prügellage der Strasse - im Gebiet Lauet - eine Fläche von ca. 200 m2 summarisch archäologisch untersucht. In einer Schwemmschicht befanden sich zahlreiche römische Funde, die darauf hinweisen, dass in der unmittelbaren Umgebung mit einem römischen Gehöft zu rechnen ist. Es dürfte sich dabei wohl nicht um eine prunkvolle Villenanlage, wie in Buchs, handeln, sondern eher um einen kleineren handwerklich und landwirtschaftlich ausgerichteten Hof. Bauliche Strukturen wurden jedoch bisher nicht entdeckt. Nur die südlich des Prügelwegs zum Vorschein gekommenen, mit Schlacken verfüllten Gruben deuten auf gewerbliche Tätigkeiten (z. B. eine Schmiedewerkstatt) hin.
Unter den vielen Funden waren zahlreiche Eisengegenstände (Schlüssel, Ketten etc.), aber auch reichlich Keramikfragmente zu verzeichnen. Dazu gehört auch das Fragment einer sogenannten Gesichtsurne, eines Gefässes mit plastisch aufgesetzten menschlichen Gesichtszügen (*Abb. 5 und 6*).

Abb. 5. Otelfingen, Grabung 1971. Fragment einer sogenannten Gesichtsurne.

Abb. 6. Restaurierte Gesichtsurne aus dem römischen Gutshof von Seeb, Gemeinde Winkel ZH.

Zeitpunkt eingetroffen zu sein. Er würde jedoch der verstorbenen Person die letzte Ehre erweisen müssen, auch wenn ihn die Feier aufhalten sollte. Lucius fühlte sich plötzlich unbehaglich und verlangsamte den Schritt seiner Zugtiere. Marcus, der Vetter von Priscus, hatte aber das Geräusch des herannahenden Gespanns bereits vernommen und hob den Kopf. In dem ihm zugewandten Gesicht las Lucius die Spuren tiefer Trauer. Er erhob die Hand zum Gruss, und Marcus, der ihn sogleich erkannte, erwiderte die Geste. Lucius liess seine Ochsen anhalten und stieg vom Wagen. Es war ihm nicht entgangen, dass in der Menschengruppe Livilla, die Frau von Marcus, fehlte. Hoffentlich ist nicht ihr etwas zugestossen, dachte er für sich, und hielt das Päckchen von Priscus in seinen verkrampften Händen. Um eine ausgehobene Grube, beim grossen Grabstein von Marcus' Vater, standen Aemilius, der Bruder von Marcus, mit seiner Frau Claudia, ferner Antonia, die Schwester Livillas, und Livia, deren Mutter. Diese hielt den kleinen Faustus, Marcus' Sohn, an der Hand (*Abb. D*). Livilla,

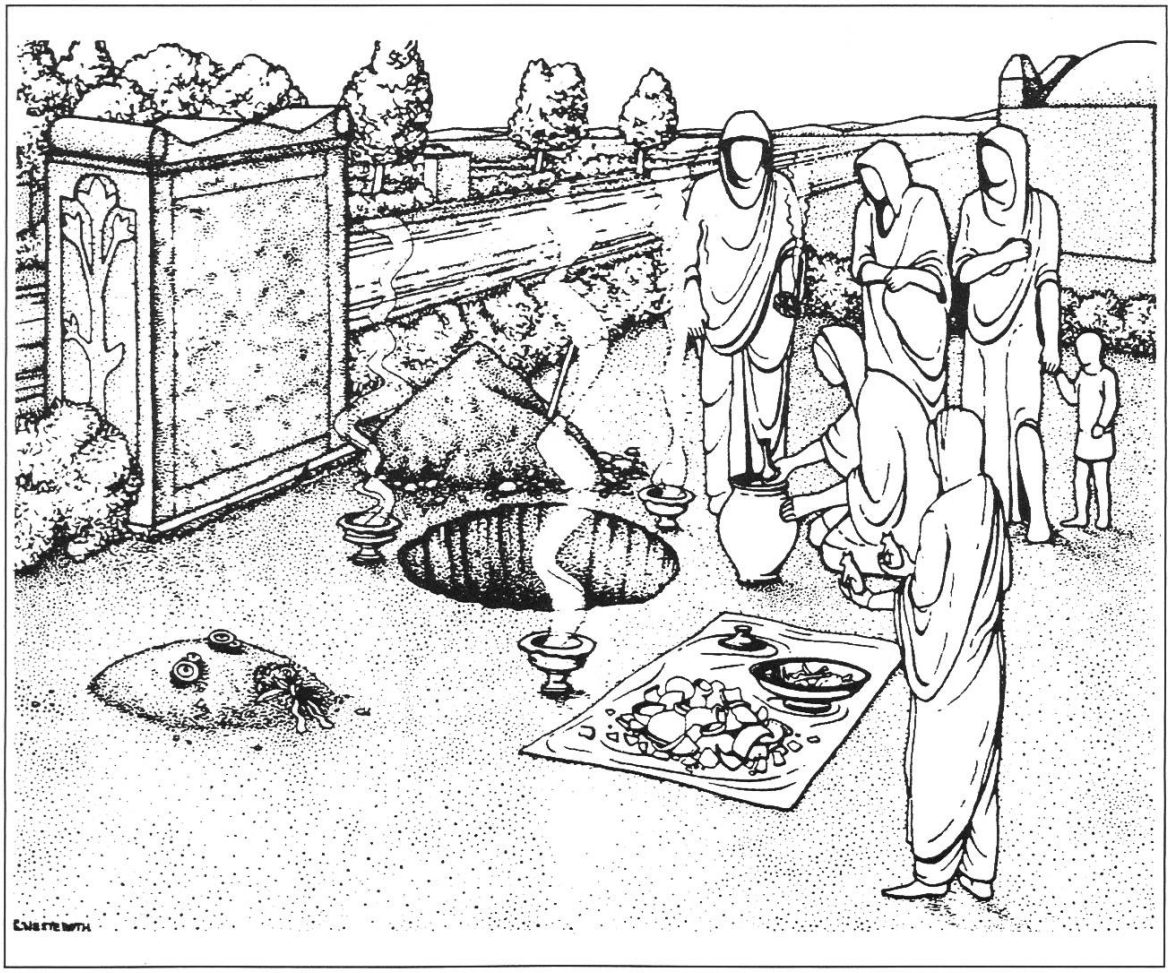


Abb. D. Darstellung einer römischen Brandbestattung. In der frühen und mittleren Kaiserzeit wurden die Verstorbenen meistens kremiert und in Friedhöfen ausserhalb der Siedlungen, entlang den Ausfallstrassen beigesetzt.

° Ein römisches Brandgrab in Otelfingen

Am Rand der 1971 ausgegrabenen Schwemmschicht wurde ein einzelnes römisches Brandgrab gefunden. Die Urne, die den Leichenbrand enthielt, ist nur unvollständig erhalten (*Abb. 7)*. Es handelt sich dabei um ein gewöhnliches Vorratsgefäss mit Ritzverzierung. Verschiedene in der Grabgrube liegende Keramik- und Glasfragmente sind als Überreste von Speisebeigaben zu interpretieren. Im Grab befand sich zudem auch eine kupferne Münze (ein römischer As), die der Kaiser Tiberius zum Andenken an seinen vergöttlichten Vorgänger (Divus Augustus) zwischen 22 und ca. 30 n.Chr. hatte prägen lassen (*Abb. 8*). Der Münztyp ist in der Schweiz ausserordentlich häufig und war vermutlich sehr lange im Umlauf. Dafür spricht auch die beim vorliegenden Beispiel deutliche Abgegriffenheit des Metalls.

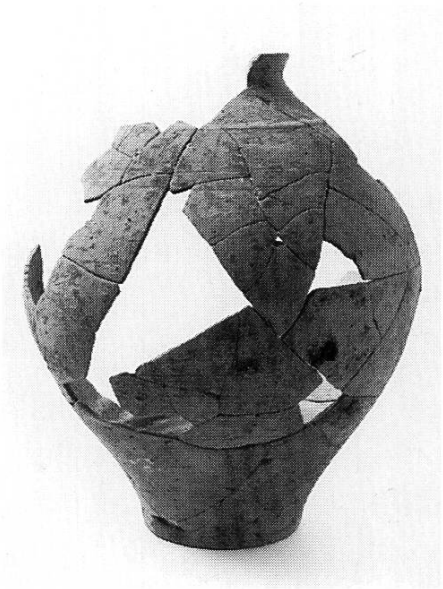


Abb. 7. Otelfingen, Grabung 1971. Urne des Brandgrabes.

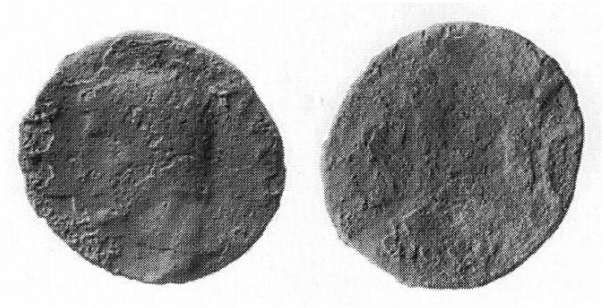


Abb. 8. Otelfingen, Grabung 1971. Münze aus dem Brandgrab. As des Tiberius für Divus Augustus, 22/23 - 30? n. Chr.

erfuhr Lucius später, war kurz nach der Geburt des zweiten Kindes gestorben. Das Neugeborene hatte, wie durch ein Wunder, überlebt. Die junge Frau eines Landarbeiters des Gutshofes von Buchs hatte kurzfristig als Amme einspringen können. In der Folge hatte sich jedoch erwiesen, dass diese nicht zwei Kinder stillen konnte. Folglich musste dringend eine neue Amme gesucht werden.
Um die offene Grabgrube° waren drei Räucherkelche aufgestellt, denen ein angenehmer Duft von verbrannten Kräutern entströmte. Antonia schüttete die Asche der Verstorbenen in eine grosse Urne. Danach wurde das Gefäss zusammen mit einigen Beigaben in die Grube gesenkt. Jedes Familienmitglied hatte die Möglichkeit einen Gegenstand, durch den es sich mit der Verstorbenen verbunden fühlte oder der ihm besonders lieb war, mit ins Grab zu geben. Antonia liess ein gläsernes mit Salböl gefülltes Fläschchen in die Urne gleiten, und Marcus setzte zwei kleine Terrakottafiguren in der Gestalt von Hunden daneben. Lucius zog seinen Geldbeutel hervor und legte der Bestattung eine Münze mit dem Bildnis des ersten römischen Kaisers, Augustus, bei. Livillas persönliches Geschirr war mit Speisen gefüllt auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt worden. Nun wurden die eingesammelten, von der Hitze verfärbten und verformten Gefässscherben auch in die Grube gelegt. Der Verstorbenen sollte es auf der Reise ins Jenseits an nichts fehlen. Danach schaufelte Aemilius das Grab zu, während Livia ein Öllämpchen entzündete, das zuoberst auf den Erdhaufen zu stehen kam. Nach der Bestattung wurde Lucius von der Familie zum Leichenmahl gebeten, wo er Gelegenheit fand, das Geschenk von Priscus zu überreichen. Er versprach der Familie, heute noch in Aquae nach einer Amme für das Neugeborene Ausschau zu halten. Mit Marcus verhandelte er nach dem Mahl über den Preis der mitgebrachten Dachziegel (*Abb. E*). Der Schmied übergab dem Händler im Tausch gegen die gelieferte Ware ein Türschloss mit dem

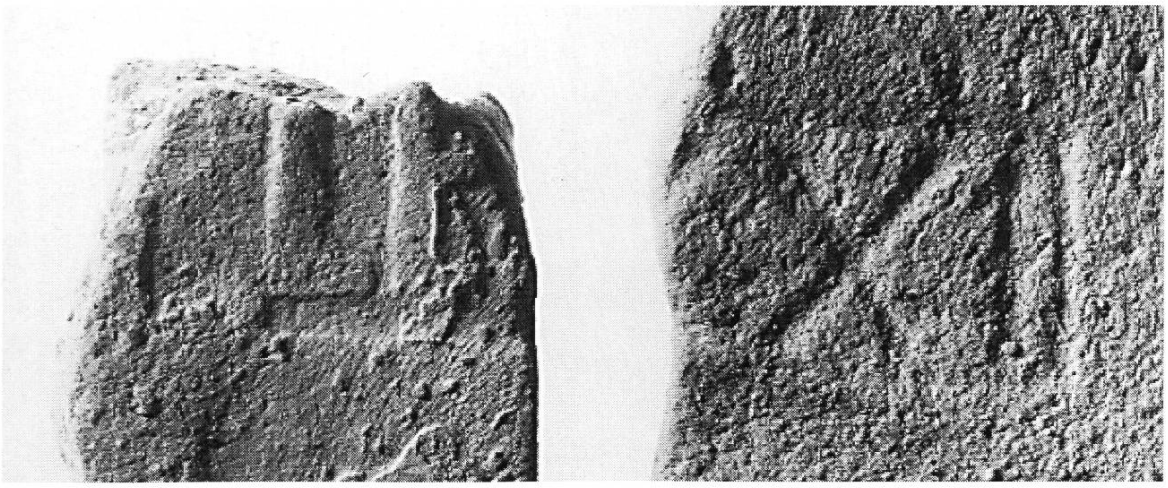


Abb. E. Otelfingen, Grabung 1971. Ziegelfragmente mit Stempel der 11. Legion (links) und der 21. Legion (rechts) von Vindonissa.

° Der Gutshof von Buchs

Seit dem 18. Jahrhundert wird im Areal des römischen Gutshofes von Buchs nach Altertümern gesucht. In den letzten 70er und 80er Jahren wurden durch die Kantonsarchäologie Zürich nicht nur das Herrenhaus unter der heutigen Kastellstrasse, sondern auch verschiedene Nebengebäude ausgegraben. Die 1995 und 1996 durch ein grosses Bauvorhaben ausgelösten archäologischen Untersuchungen lieferten wichtige neue Erkenntnisse in bezug auf die Siedlungsgeschichte ländlicher Gegenden.
Die freigelegten umfangreichen Holzbauten, so etwa ein Holzbecken (*Abb. 9*) und Kanäle (*Abb. 10*), konnten dendrochronologisch datiert werden und zeugen von einer Nutzung des Areals ab den Jahren 23/24 n.Chr. Verschiedene Neu- und Umbauphasen sind der zweiten Hälfte des 1. , dem 2. und dem 3. Jahrhundert n.Chr. zuzuweisen.
Einzelne Gebäude des Gutshofes von Buchs verfügten über eine luxu-

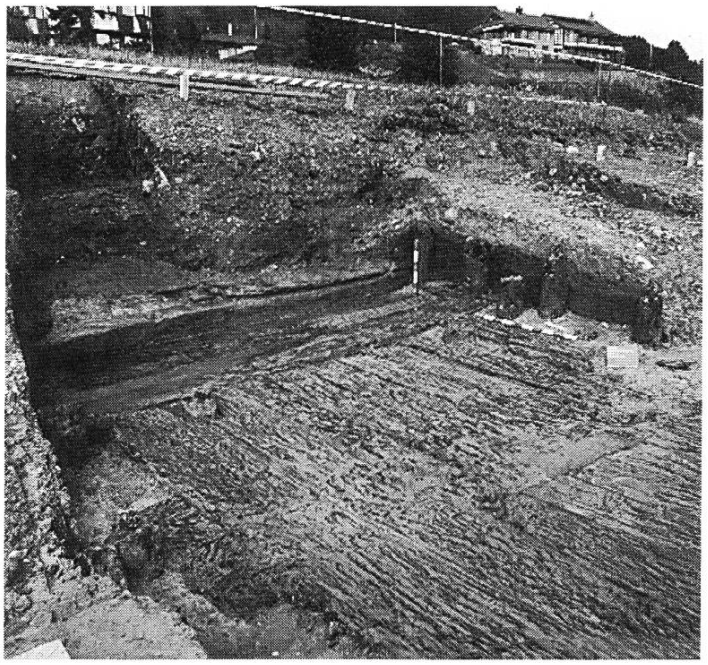


Abb. 9. Buchs, Grabung 1996. Das hölzerne Wasserbecken diente wohl gewerblichen Zwecken und wurde um 238 n.Chr. errichtet.

Abb. 10. Buchs, Grabung 1996. Holzkanal.

zugehörigen Schlüssel, das Lucius bei seinem letzten Besuch bestellt hatte (*Abb. F*). Nachdem er sich von der trauernden Familie verabschiedet hatte, setzte er seine Reise in Richtung Buchs fort.

Lucius reiste gern nach Buchs. Der Gutshof° war eine prächtige Anlage, die kurz nach dem Bau der Strasse zuerst als Gruppe von Holzbauten errichtet worden war. Titus Flavius Secundus, ein vermögender Bürger von Aquae, hatte sich für seine Sommerresidenz den schönsten Hang im Furttal ausgesucht. Bei klarem Wetter sah man vom Herrenhaus, das unterhalb des Waldrandes auf einer Geländeterrasse gebaut war, nach Südosten bis zu den Glarner Alpen (*Abb. G*). Der Gutshof des Vetters, auf der gegenüberliegenden Talseite, in Dällikon, befand sich dagegen in weniger privilegierter Lage am Schattenhang des Furttals. Ein Nachteil des Standortes des Gutshofes von Buchs waren die im Abhang stark wasserführenden Schichten gewesen. Die bei der Errichtung des Hofes angelegten umfangreichen Drainage- und Kanalbauten ermöglichten aber die Nutzung des Wassers für gewerbliche Zwecke sowie für das Bad und den Fischteich.

Als Lucius am Fuss des Hanges von der Strasse abzweigte und durch das grosse Eingangstor in das Gutsareal fuhr, erblickte er die Landarbeiter, die an den Kanälen hantierten. Vermutlich sind sie wieder verstopft, dachte der Händler.

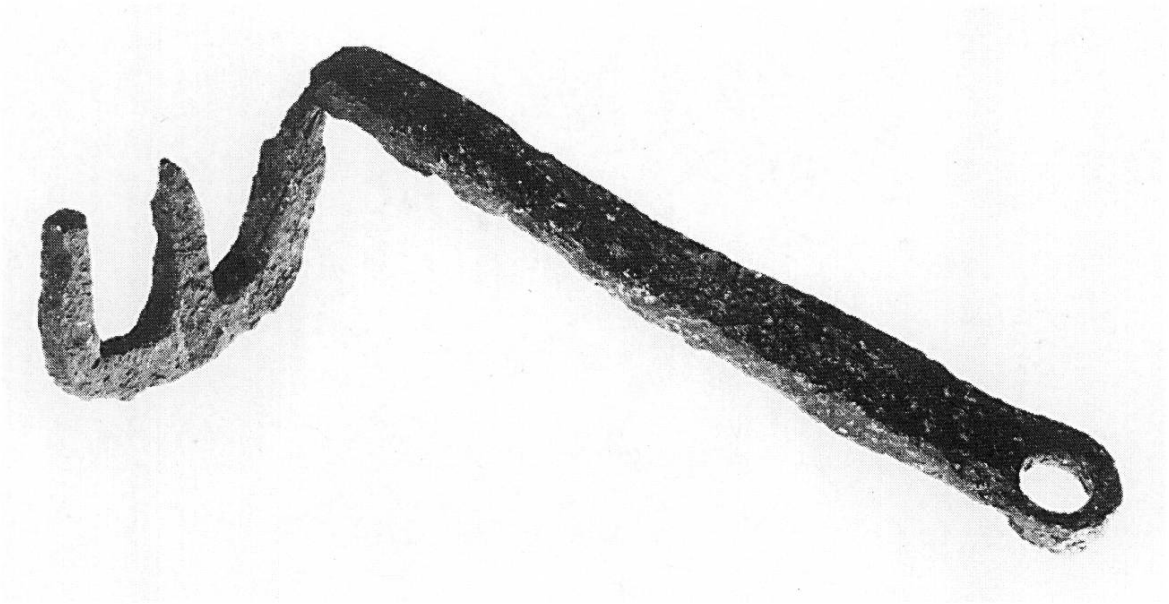


Abb. F. Otelfingen, Grabung 1971. Eiserner Schlüssel.

riöse Innenausstattung. Die im 18. Jahrhundert entdeckten Mosaiken sind nur noch teilweise erhalten. Fragmente davon werden im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt. 1972/73 wurden in einem Wandelgang des Herrenhauses Wandmalereien freigelegt, die heute an Ort zu besichtigen sind. Zahlreiche in den Schuttschichten gefundene figürlich und ornamental verzierte Steinreliefs dürften ebenso Reste des Wandschmuckes darstellen (*Abb. 11*). Vom Dach eines Gebäudes stammen tönerne Stirnziegel mit fratzenartigen Darstellungen (*Abb. 12*).

Abb. 11. Buchs. Fragment eines Steinreliefs aus dem Schutt beim Herrenhaus.

Abb. 12. Buchs. Tönerner Stirnziegel. Ähnliche Beispiele kennt man aus Vindonissa.

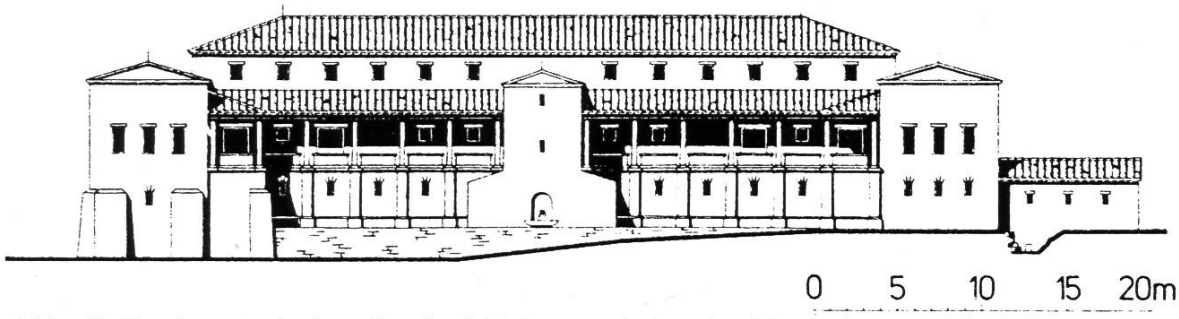


Abb. G. Buchs, römischer Gutshof. Rekonstruktion des Herrenhauses. Nach W. Drack.

In der Tat waren die Holzstreben eines Kanals verfault und eingebrochen. Zudem schien das Fassungsvermögen der Konstruktion für das dieses Jahr im Hang fliessende Wasser nicht ausreichend. Die Arbeiter besserten nicht nur den Holzkanal aus. In geringem Abstand davon errichteten sie mit Steinplatten einen Zweiten, der über eine Abzweigung ein hölzernes Becken speisen sollte. Lucius liess sich vom herannahenden Gutsherrn und seinem Ingenieur die technischen Details erläutern. Da rannte auch schon Flavia, die kleine Tochter von Titus Flavius, den Hang hinunter und rief: „Lucius, Lucius, was hast Du mir aus Aquae mitgebracht ?“

Bettina Hedinger

Glossar

* *Aquae Helveticae*
Lateinischer Name für die römische Siedlung in Baden AG. Der Name verrät die bis heute anhaltende Bedeutung der Thermalquellen von Baden. Der Historiker Tacitus erwähnt eine verheerende Brandkatastrophe, die im Jahr 69 n.Chr. die vorwiegend aus Holzbauten bestehende Siedlung verwüstete. Der anschliessende Wiederaufbau von Aquae umfasste verschiedene in Stein errichtete Gebäude.
Lit.: M. Hartmann und H. Weber, Die Römer im Aargau, Aarau 1985, S. 161-164. - Handel und Handwerk im römischen Baden, Baden 1983.

* *14C-Datierung (Radiokarbon-Datierung).*
Die Messmethode basiert auf dem beim Sterben von Lebewesen einsetzenden Zerfall des in allen organischen Stoffen (Holz, Pflanzen, Knochen etc.) enthaltenen radioaktiven 14C. Aus der Differenz vom ursprünglich vorhandenen radioaktiven Kohlenstoff und der zum Zeitpunkt der Messung noch erhaltenen Menge kann errechnet werden, wie lange der physikalische Prozess schon läuft, d. h. wie alt der Gegenstand etwa ist. Eine 14C-Datierung umfasst immer eine Zeitspanne, innerhalb welcher der Zeitpunkt des Ereignisses (Fällen des Baumes, Tod eines Menschen etc.) anzusetzen ist. Die Methode eignet sich vor allem für die prähistorischen Perioden. Für die römische Zeit ergeben sich häufig mit archäologisch gesicherten Funden oder mit der Dendrochronologie präzisere Datierungen.

* *Dendrochronologie (Datierung mittels Messung der Jahrringe von Bäumen)*
Grundlage der Datierungsmethode ist die Erkenntnis, dass die Bäume aus Gründen der klimatischen Schwankungen nicht jedes Jahr gleich stark wachsen, d. h. dass sie in guten Jahren einen breiten und in schlechten Jahren einen dünnen Jahrring ausbilden. Das Muster von breiten und schmalen Jahrringen einer Holzprobe kann auf einer Vergleichskurve, die ausgehend von datierten Hölzern der Neuzeit lückenlos bis in die Jungsteinzeit zurückführt, gesucht werden. Damit ist das Jahr zu ermitteln, in welchem der letzte Jahrring der Probe ausgebildet worden ist. Die Methode ist sehr präzis. Wenn die Rinde des geschlagenen Baumes erhalten ist, kann sogar festgestellt werden, in welcher Jahreszeit eines bestimmten Jahres der Baum gefällt wurde. Die Messdaten liegen in unserem Gebiet vor allem für Eiche vor. Andere Hölzer, wie Erle und Esche, lassen sich, besonders wenn die Probe nur wenige Jahrringe umfasst, bisher schlecht oder gar nicht datieren.

* *Getreide*

Der Anbau von zahlreichen Getreidearten ist in den römischen Siedlungen in der Schweiz dank archäobotanischen Untersuchungen nachgewiesen. Dazu gehören heute noch angepflanzte Sorten, wie Hafer, Roggen, Gerste, Saatweizen, Dinkel und Hirse, aber auch seltenere Getreide wie Einkorn und Emmer. Das Getreide diente nicht nur zur Brotproduktion, sondern es wurde auch zu Brei (lateinisch ‚puls') verarbeitet. Verschiedene Getreidesorten sind im Schaugarten des römischen Gutshofes von Seeb (Gemeinde Winkel ZH) zu sehen.

Lit.: Ch. Jacquat, Der römische Garten in Seeb, Zürich 1988. - Dieselbe, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Oberwinterthur, in: Vitudurum 2, Zürich 1986, S. 241-264. - M. Währen und Ch. Schneider, Die puls. Römischer Getreidebrei, in: Augster Museumshefte, August 1995.

Zur Ernährung allgemein: Archäologie der Schweiz 8, 1985, Heft 3 (mit verschiedenen Beiträgen).

* *Mercurius Matutinus (Morgendlicher Merkur)*

Merkur war die im Gebiet der Schweiz am häufigsten verehrte römische Gottheit. Zahlreiche Bronzestatuetten und Reliefdarstellungen zeugen von der Beliebtheit des Gottes der Wegelagerer, Händler und Diebe. Merkur wird meist mit Flügelschuhen und Flügelhut dargestellt. In der Hand trägt er eine Geldbörse. Aus Baden ist ein heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrter Weihaltar für den „morgendlichen Merkur" bekannt.

Lit.: G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz II. Nordwest- und Nordostschweiz, Bern 1980, S. 160-161 Nr. 188.

* *Vindonissa und die römischen Legionen*

Vindonissa (Gemeinde Windisch bei Brugg AG) ist in der Schweiz das einzige Legionslager. Kleinere militärische Einheiten sicherten sowohl in der frühen wie in der späten Kaiserzeit verschiedene Grenzübergänge, namentlich diverse Brückenköpfe am Rhein. Militärische Präsenz kann über schriftliche Quellen oder materielle Hinterlassenschaften nachgewiesen werden. Einzelne Funde von Waffen oder Ausrüstungsgegenständen reichen jedoch als Beleg für die Anwesenheit von Teilen des römischen Heeres nicht aus.

In Vindonissa waren nacheinander die 13. Legion (16/17 - 45/46 n.Chr.), die 21. Legion (45/46 - 69 n.Chr.) und die 11. Legion (70 -101 n.Chr.) stationiert. Das Lager wurde an einer bereits in der Eisenzeit besiedelten Stelle beim Zusammenfluss von Reuss und Aare errichtet.

Lit.: M. Hartmann, Vindonissa. Oppidum, Legionslager, Castrum, Windisch 1986.

** Vitudurum (lateinischer Name für die römische Siedlung bei Oberwinterthur)*
Der Ortsname ‚Vitudurum' ist dank einer Inschrift, die den Bau der Befestigungsmauern um die Siedlung im Jahr 294 n.Chr. erwähnt, überliefert.
Lit.: W. Drack und R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart und Jona 1988, S. 556-561.

** Turicum (lateinischer Name für die römische Siedlung in Zürich)*
Ein 1747 gefundener Grabstein bildet die bisher einzige Quelle für den lateinischen Ortsnamen ‚Turicum'. Darauf ist die Ortschaft als Zollstation bezeichnet.
Lit.: W. Drack und R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart und Jona 1988, S. 571-574.

Weiterführende Literatur

W. Drack u. a., Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel, Zürich 1990.
W. Drack und R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart und Jona 1988.
R. Frei-Stolba, J. E. Schneider, A. Zürcher und J. Rychener, Römische Zeit, in: Geschichte des Kantons Zürich, Band 1, Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995, S. 78-108.
M. Hartmann und H. Weber, Die Römer im Aargau, Aarau 1985.
S. Martin-Kilcher und M. Zaugg, Fundort Schweiz 3. Die Römerzeit, Solothurn 1983.
E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, Bände 1 und 2, Augst 1979 und 1994.

Das Furttal in römischer Zeit

W. Drack, Die römische Kryptoportikus von Buchs ZH und ihre Wandmalerei, Archäologischer Führer der Schweiz 7 (ebenfalls erschienen als: Heimatkundliche Vereinigung Furttal, ‚Mitteilung' Nr. 12, 1976).
A. Güller, Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales, Heimatkundliche Vereinigung Furttal, ‚Mitteilung' Nr. 9, 1972.

Abbildungsnachweis

A: Nach S. Martin-Kilcher und M. Zaugg, Fundort Schweiz 3. Die Römerzeit, Solothurn 1983, S. 42-43.

B: Archéodunum, Gollion.

C: R. Bacher und K. Ramseyer, Arch und Büren a. A. 1991. Zur Römerstrasse zwischen Petinesca und Salodurum, in: Archäologie im Kanton Bern 3, S. 383 Abb.9.

D: Des Lichtes beraubt. Totenehrung in den römischen Gräberstrassen von Mainz-Weisenau, Wiesbaden 1995, S. 126 Abb.18.

Alle anderen: Kantonsarchäologie Zürich.

Meldestelle für archäologische Funde im Kanton Zürich:
Kantonsarchäologie Zürich, Walchestrasse 15, 8090 Zürich
Telefon 01 / 259 29 61